

ISG MAGAZIN

Internationales Städteforum Graz



3/2005

02Z032434

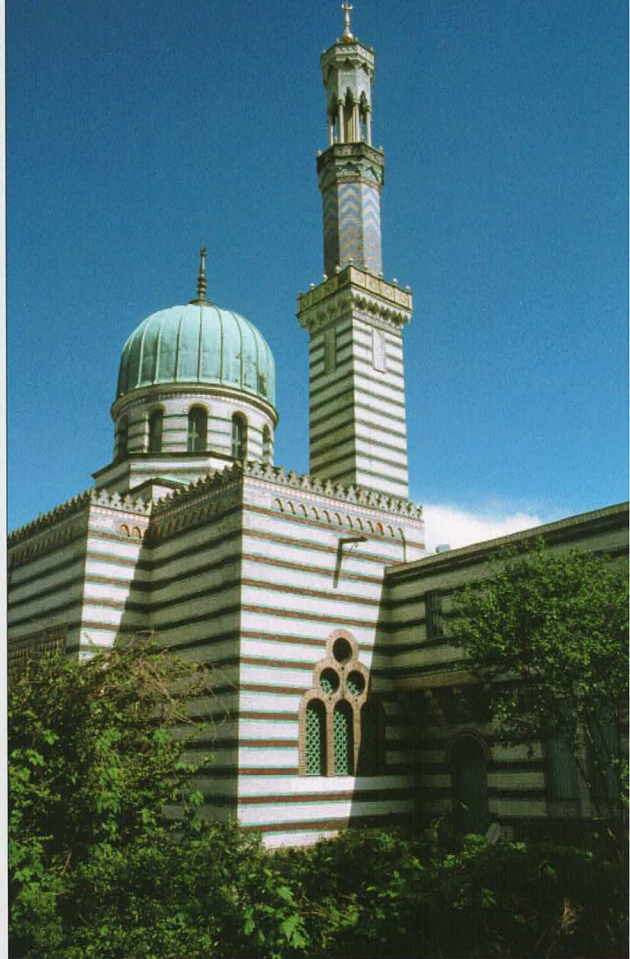


UNESCO-WELTKULTURERBE ● EINE DISKUSSION



KULTURELLE VIELFALT

Das Wasserwerk in Potsdam



Fotos: Hasso Hohmann

Im Schatten Berlins haben viele Potsdamer Bauten die Bombennächte des 2. Weltkrieges überlebt, viele von ihnen wurden nach der „Wende“ vorbildlich saniert. Dazu gehört auch ein technisches Monument abseits von Schloss Sanssouci, das „Historische Dampfmaschinenhaus in der Moschee“. Es war im 2. Weltkrieg nur leicht beschädigt worden, hatte als technisches Denkmal auch den Abrisswahn der ehemaligen DDR im Gegensatz zu sakraler und hochherrschaftlicher Architektur überlebt, wurde bereits 1979-80 wiederinstandgesetzt und nach der Wende nochmals saniert.

Das Wasserwerk wurde 1841-1843 nach Plänen von Architekt Ludwig Persius unmittelbar an der Neustädter Havel-Bucht bzw. in der Nähe der Kreuzung Wilhelm-Külz-Strasse/Leninallee errichtet. Der Funktionsbau folgt bis in alle Details außen wie innen dem Formenkanon einer Moschee. Die Säulen und Bögen im Innern weisen eine große Ähnlichkeit mit jenen der Alhambra in Granada auf, die vom Architekten für seine Planung extra aufgesucht und studiert wurde. Nur die fehlenden Schriftzeichen unterscheiden diesen Profanbau von einem islamischen Sakralbau.

Die Dampfmaschine der Firma Borsig leistet 81 PS und war bis 1894 in Betrieb, ist aber immer noch funktionsfähig und wird zu Demonstrationszwecken heute noch in Betrieb genommen. Das 36 m hohe Minarett ist die Tarnung für den Schornstein. Heute wird das Gebäude als technisches Museum geführt.

In Dresden gibt es eine Art monumentales Gegenstück, die „Cigarettenfabrik Yennidze“ (siehe ISG-Magazin 2/99, Umschlagseite innen). Es dürfte auch der Reiz des Fremden gewesen sein, der zu derartigen Kuriositäten führte, bei denen Form und Funktion nicht in Einklang stehen und die Architektursprache nicht zur Orientierung dient.

Kosmopolitischer Anspruch

Wenn man die Moschee im Zusammenhang mit den vielen sehr unterschiedlichen Baustilen Potsdams betrachtet, so zeigt sich ein starker kosmopolitischer Anspruch im alten Preußen. Es wurde nicht nur in der Zeit des frühen Historismus, dem das Wasserwerk zugerechnet werden kann, sondern schon viel früher in Potsdam in unterschiedlichen Baustilen gebaut. Dahinter stand offensichtlich auch das Bemühen um kulturelle Vielfalt. Dieser Anspruch beschränkte sich nicht allein auf die Architektur. So entstand in Potsdam bereits Anfang des 18. Jh. ein ausgedehntes

holländisches Viertel mit typisch holländischer Architektur, in der auch Holländer angesiedelt wurden.

Anfang des 19. Jh. entstand eine russische Kolonie mit wunderschönen geschnitzten Holzhäusern, in denen auch heute noch viele Russen leben. Ganze Stadtteile wurden im norditalienischen Stil von italienischen Planern und Baumeistern errichtet, und auch im Villenviertel von Potsdam finden sich heute noch zahlreiche Türmchenvillen italienischer Prägung. Man griff auch tief in die Baugeschichte zurück - so finden sich römische und ägyptische Elemente in Parkanlagen und Straßenmöblierungen. Der positive Zugang zur multikulturellen Lebensweise ist auch heute wieder stark gefordert.

Wasser ist in der Landschaft um Berlin ein prägendes Element. Dass man sich der Beherrschung des Wassers gerade hier mit so viel Aufwand widmete, ist sicher kein Zufall. So wurde für das Schloss Sanssouci bereits Mitte des 18. Jh. eine beachtliche Fontänenanlage errichtet, die über Mühlenpumpwerke mit Wasser versorgt werden sollte, aber nie wirklich funktionierte. Die Dampfmaschine in der Moschee half fast 100 Jahre später, auch die Fontänenanlage dauerhaft in Betrieb zu nehmen und so die Hauptfontäne auf eine Höhe von 40 m zu bringen.



Die Achse Engelsburg – Petersdom; das historische Zentrum von Rom, Basilika St. Paul und Vatikanstadt wurden 1980 ins UNESCO-Weltkulturerbe aufgenommen.

The axis Castel Sant'Angelo – St. Peter's Basilica; the historical centre of Rome, St. Paul's Basilica and the Vatican City have been on UNESCO's world cultural heritage list since 1980.

Foto: Hasso Hohmann

INHALT

UNESCO-Weltkulturerbe	2–9
EUROPA NOSTRA AWARDS 2004	10–11
„Dachbewohner“ in Kairo	12–13
Die Qualifizierung der Zwischenstadt	14–17
Revitalisierung in der Steiermark	18–20
Neue ISG-Mitgliedsstädte	21
Mosaik	22–23
Potsdamer Garnisonskirche	24
Rezensionen	25–27
Termine	28



Venedig und seine Lagune wurden 1987 in die UNESCO-Weltkulturerbe-Liste aufgenommen.

In 1987 Venice and its lagoon were included on the world cultural heritage list.

Foto: Jutta Fink

SIND DIE UNESCO UND INTERNATIONALE REGELWERKE OBSOLET?

Der ambitionierte Aufbruch zum Stop des Abbruchs der noch verbliebenen Reste historischer Bauten und Ensembles fand in den späten 60er und 70er Jahren des 20. Jh. statt. Damals wurde viel Motivationsarbeit über die Medien geleistet, nachdem die Bomben des 2. Weltkrieges unendlich viel an Zerstörungen gebracht hatten und danach im Erneuerungswahn noch einmal mehr als zweimal so viel an historischer Bausubstanz zusätzlich verloren gegangen war. Jeder musste sich mit der Thematik auseinandersetzen, ob er wollte oder nicht – die Zeitungen, das Fernsehen und der Rundfunk berichteten sehr oft darüber. Auch das ISG hatte seinen Anteil daran.

Heute, eine Generation später, kommen junge Leute in Führungspositionen, die noch nie etwas von dieser Thematik gehört haben. Investoren wollen Geld machen und üben starken Druck aus, so manchen fehlen trotz eines Unbehagens die Argumente. Der Ersatz wertvoller Bauten ist nicht mehr tabuisiert – wie der Abbruch eines Barockhauses in der Grazer Altstadt 2003 zeigte. Hochhäuser in oder nahe bei historischen Ensembles werden nicht mehr auf ihre Ensembleverträglichkeit kritisch untersucht – wie die Diskussion um das Projekt Wien Mitte drastisch demonstrierte.

Die Artikel des Architekturkritikers Friedrich Achleitner in der Wiener „Presse“ mit ihrer Absage an UNESCO-Weltkulturerbe und Regelwerke zur Vermeidung der ärgsten Hässlichkeiten im Allgemeinen sowie der Aufruf zur völligen Freiheit in der Architektur spiegeln die Stimmung in der Szene. Dies soll in diesem Heft zum Anlass genommen werden, eine neuerliche Diskussion anzuregen. Es werden daher der Beitrag Achleitners und auch die Reaktion von UNESCO, ICOMOS, Bundesdenkmalamt und Universitäten sowie die des ISG und von ENA in diesem Heft abgedruckt. Wir rufen dazu auf, uns ihre Meinung zum Thema zu übermitteln. In der nächsten Nummer des ISG-Magazins werden wir die interessantesten Stellungnahmen und Kommentare ganz oder in Auszügen abdrucken.

In the 1960s and 1970s much was undertaken to stop destroying the remains of historical buildings. During World War II many buildings were destroyed by bombing and even more historical buildings lost in the reconstruction afterwards. Everyone was confronted with this topic. Nowadays, the people in managerial positions have never heard about this. Investors want returns on their investments and replacements for valuable buildings are no longer taboo. The project „Wien Mitte“ revealed that high rise buildings near historical ensembles are no longer examined closely.

The article by Friedrich Achleitner, the architecture critic, in the daily paper „Presse“ criticising UNESCO's world cultural heritage and other regulations seeking to avoid displeasing buildings and calling for complete freedom in architecture reflects the restlessness among architects. As a result we would like to start up a new discussion of the matter. Achleitner's article as well as the reactions from UNESCO, ICOMOS, the Austrian Federal Office for the Preservation of Monuments, Universities as well as the ISG and ENA are published in this issue. Please let us have your opinion on this topic. Articles and excerpts will be published in the next issue.

IMPRESSUM

ISG-Magazin 3/2005

Jahresabonnement: € 22,-

Einzelpreis: € 6,-

Herausgeber: INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ

A-8010 Graz, Hauptplatz 3

Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

office@staedteforum.at

www.staedteforum.at

Redaktion: Hasso Hohmann, Wolfgang J. Fink,

Gertraud F. Strempl-Ledl

Mitarbeit: Sally Janschitz

Gestaltung: graphic kerstein werbung&design

A-8111 Judendorf-Sträßengel

graphic.kerstein@inode.at

Gesamtherstellung:

Medienfabrik Graz

A-8010 Graz, Hofgasse 15

office@mfg.at



DAS ZUKUNFTSMINISTERIUM

bm:bwk

BUNDESMINISTERIUM FÜR REGIONALWIRTSCHAFT UND KULTUR

Hasso Hohmann

WAS HEISST SCHON „WELT“?

Bekanntlich sind gute Absichten nicht unbedingt das Gute selbst. Deshalb möchte ich am Beginn meiner Bemerkungen und Fragen ausdrücklich feststellen, dass es hier nicht um eine Kritik an den Zielen von UNESCO geht, sondern um die Artikulation eines Unbehagens im Zusammenhang mit dem Konstrukt Weltkulturerbe. Es geht auch nicht um die Infragestellung des weltweiten Schutzes von kulturellem Erbe, sondern um die Ausdehnung dieses Schutzes etwa auf „lebendes Erbe“, wo sich also der „Schutz“ in eine Verhinderung entziehen kann, künftigen Erbes verwandeln kann. Oder anders ausgedrückt: Sollte man jenen, die mit dem Schutz des Bestehenden befasst sind, auch die Zukunft überlassen? Die Zukunft kann keine Extrapolation aus dem Bestehenden sein, wenn sie sich nicht als Farce in das Bestehende einschmuggeln soll.

Was heißt „Welt“?

Der Begriff ist wohl im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Konkurrenz der aufstrebenden Nationalstaaten populär geworden: Weltausstellungen, Welthandel, Weltherrschaft (später: Weltkrieg), Weltuntergang. Und nicht zuletzt auch im Sport: Weltmeister. Welt ist auch ein enzyklopädischer Begriff, der in jeder Hinsicht Totalität anstrebt, mit eingeschlossen Hierarchien, Ordnungen, Wertungen, von Anfang an eurozentriert, was sonst. In einem kulturellen Kontext also Welt in den Mund zu nehmen ist nicht nur eine Anmaßung, sondern setzt sich dem Verdacht auf Blindheit oder Naivität aus.

Interessen und Interessenkollisionen

Weltkulturerbe ist kein Wert an sich, keiner, den die Länder (Staaten) a priori anerkennen - und wenn, dann unter sehr unterschiedlichen Bedingungen. Weltkulturerbe ist ein Prädikat, das zuerkannt wird. Damit werden die Verwalter dieses Weltkulturerbes zunehmend zu einem Verhalten genötigt, das sich diesen unterschiedlichen Interessen anpasst. Aber welche Interessen sind es dann wirklich? Welche Gründe gibt es, um für dieses Prädikat anzusuchen? In dieser Frage steckt der Wurm. Es geht nicht um den Glanz und die Verpflichtung, dokumentiertes und ausgezeichnetes Kulturgut zu erhalten - kein Land weiß mehr, wie es die Mittel für die Erhaltung seiner Kulturgüter aufbringen soll -, sondern es geht um einen handfesten Rollenwechsel, von einer idealen auf eine reale Ebene, es geht um Wirtschaft, Werbung und Tourismus. Das ist nicht unehrenhaft, aber es stellt die Sache auf den Kopf. Und der Teufelskreis schließt sich, wenn man sich aus dem Effekt der Auszeichnung die ökonomische Basis für die Erhaltung verspricht.

Damit verbunden ist ein neoliberalistisches Denken: Die Staaten, Städte und Gemeinden wollen eigentlich dieses Erbe loswerden, das Weltkulturerbe wird zunehmend in eine ökonomische „Selbstständigkeit“ entlassen (siehe Schönbrunn). Es soll also, wenn es überleben will, selbst für sich arbeiten. Und gerade dieser Rollenwechsel bedeutet eine Entfremdung, die auf lange Sicht zur Zerstörung führen muss.

Theorie und Praxis

Die vorläufige Liste des „Erbes der Welt“ umfasst bisher (nach Manfred Wehdorn) 754 Denkmäler von 128 Staaten. Auf einer „Warteliste“ stehen 1.325. Und das Interesse, der Druck wird immer größer. Wie man erfährt, sollen in Zukunft nur rund 30 Objekte pro Jahr in die Welterbeliste aufgenommen werden. Was bedeutet das?

Der Zugang zu dieser Liste ist also praktisch auf ein halbes Jahrhundert blockiert.

Da es dabei, wie gesagt, um handfeste wirtschaftliche Interessen geht, kann man sich ungefähr ausmalen, was hier für politische und ökonomische Lobbys in Bewegung gesetzt werden. Das Entscheidungsgremium besteht aus etwas mehr als 20 Personen, die, wie man versichert, Funktionäre der UNESCO und keine Fachleute sind. Auch das noch.

Ein paradoxer Zustand

Einerseits wird versichert, dass es sich bei der Weltkulturerbe-Kommission um ein beratendes Organ ohne Entscheidungskompetenz handelt (also ein in Wirklichkeit zahnloses Instrument), andererseits wird das Auftreten dieser Scheininstitution medial so aufgewertet, dass jede Stadtregierung zittert, wenn dieses oberste Weltkulturorgan mit der Drohung auftritt, das Prädikat Weltkulturerbe (bei entsprechendem Missverhalten) wieder abzuerkennen (Schauplatz: Wien Mitte). Nun könnte man zynisch anmerken, ein Instrument für Drohgebärden kann in manchen Fällen ganz nützlich sein, aber ich fürchte, das wird sich herumsprechen.

Aufwertung ist gleich Abwertung

In dem nützlichen „Stadtführer durch das Weltkulturerbe der UNESCO Wien“ ist dem Grafiker ein Lapsus passiert. In der Luftaufnahme Wiens ist die Kernzone rot eingearandet und dunkelgrau „hinterlegt“, die Pufferzone blau eingearandet und hellgrau unterlegt, während die nicht tangierten Stadtteile in voller Schärfe erscheinen. Auf den ersten Blick bekommt man einen Schreck, man glaubt, in Wien hat eine Bombe eingeschlagen: Die Kernzone ist ausradiert, die Pufferzone zeigt noch spärliches Leben. Botschaft: Wenn die Bombe Weltkulturerbe eine lebendige Stadt trifft, sieht es später einmal so aus. Das ist natürlich eine maßlos übertriebene und zynische Bemerkung. Das Bild wollte gerade

Soll man jenen, die mit dem Schutz des Bestehenden befasst sind, auch die Zukunft überlassen? Schlagwort Weltkulturerbe: eine Attacke.

Good intentions do not suffice. That is why I wish to state that I do not intend to criticise UNESCO's aims but rather articulate a feeling of unease in connection with the ides of "World Cultural Heritage". I do not intend to question the preserving of cultural heritage but rather of extending this to "living heritage". Or rather can people involved in preserving the existing also be left in charge of the future?

In the 19th century the concept "world" became popular among nations striving for progress – world exhibitions, world trade, world wars and in sport "world champion". World strives for totality with hierarchies. Thus using "world" for anything cultural exposes itself to blindness and naivety. World cultural heritage is not in itself a value but rather an award, made under various conditions. The administrators are thus obliged to serve different interests. Who therefore applies for this award? It is not a question of preserving documented cultural monuments – no state knows how to fund this preservation – it is a change of role, from an ideal level to a real level – economics, advertising and tourism. This is certainly not dishonourable but rather turns everything upside down. This is linked to neo-liberalist philosophy – countries, towns and municipalities want to get rid of this heritage, world cultural heritage is becoming economically independent, just like Schönbrunn. If it wants to survive it should work.

The current "World Cultural Heritage" list includes 754 monuments in 128 countries. There is a waiting list of a further 1,325 monuments. Only a certain number of new monuments are to be added each year. This means that any additional monuments cannot be included for a further 50 years. As this is a case of economic interest, it is clear which political and economic lobbies are at work. The decision making authority comprises 20 UNESCO functionaries – not experts. Although the World Cultural Heritage Commission has no decision making authority, any city

das Gegenteil vermitteln. Aber dann wäre der Kern übrig geblieben und die Stadt wäre verschwunden. Also doch eine Botschaft? Diese liegt im Hervorheben! Wenn man etwas hervorhebt, wird mit dieser Auszeichnung etwas anderes abgewertet. So werden Teile der Wiener Bezirke von drei bis neun zu einer „Pufferzone“ degradiert. Zonen, die man aber für ihre Lebensqualität weltweit „feiern“ müsste. Und das andere Wien ist überhaupt kein Thema mehr.

Diese Problematik überträgt sich beim Konstrukt Weltkulturerbe auf die ganze „Welt“. Wenn man die zahnlosen Instrumente der Bewertung bedenkt, kann das nur in einem Desaster enden. Die Konsequenz daraus wäre, den ganzen Globus zum Weltkulturerbe zu erklären und die ganze einseitige, überbetont kunsthistorisch-ästhetische Betrachtung aus der Welt zu schaffen.

Aber die UNESCO kümmert sich doch auch schon um die Natur? Eben, man muss sich um alles kümmern, wenn man das Besondere erhalten will. Denn dass beim Absterben des Erdballs das Weltkulturerbe übrig bleibt, wird ja niemand ernsthaft annehmen.

Definitionscompetenz, Definitions macht?

Während die auf wackeligen Beinen stehende, kritisch zu hinterfragende und nur durch Schein legitimierte Definitionscompetenz sich langsam in eine Definitionsmacht verwandelt und zu einer Art „ästhetischer Weltregierung“ mutiert, führen die daraus resultierenden Maßnahmen in ein unüberschaubares Desaster. Die neoliberalen Strategien der „Verwertung“ sind in Wirklichkeit auf Jahrzehnte angelegte Zerstörungsstrategien. Man kann auf dieses Problem nur mit Nachdruck hinweisen.

Eine Studie „Was nützt das Weltkulturerbe – und was richtet es an?“ wäre dringend zu empfehlen.

Jede Verleihung des Prädikats Weltkulturerbe trägt ein ökonomisches Versprechen in sich und weckt Begierden und Hoffnungen bei anderen. Die Ernennung zum Weltkulturerbe rückt ein Objekt, eine Stadt oder eine Landschaft im weltumspannenden Wertennetz in zentrale Positionen, macht sie (was man ja will) zu begehrten touristischen Zielen, man schafft also die Garantie, dass Millionen von Menschen dieses Erbe zertrampeln, und was nicht von den Menschen selbst angerichtet wird, schaffen Erschließung und Infrastruktur, Neben- und Versorgungseinrichtungen.

Es wären also, wollte man wertvollstes Kulturerbe wirklich schützen, Gegenstrategien angesagt: Verheimlichung, Streichung aus den touristischen Verteilernetzen, generelle Sperrung, selektive Zugänglichkeit (etwa nur für Studienzwecke) und vieles mehr. Es stellt sich die Frage, ob Strategien, die auf Konkurrenz und Gewinn aufbauen, dies jemals leisten können. Sicher nicht. Wenn man schon vom Schutz kulturellen Erbes spricht, müsste man auch viele andere Aspekte bedenken, etwa die der symbolischen Verwundbarkeit von Staaten, Kulturen, Religionen. Welche Rolle spielen „Bestenlisten“ in einem solchen Kontext, oder welche könnten sie spielen? War es ein Zufall, dass im letzten Jugoslawien-Krieg die Generäle bevorzugt ihre Kanonen auf jene Objekte richteten, an denen die blauweißen Schilder der UNESCO angebracht waren? Was bedeutet in einem solchen Kontext Schutz wirklich? Von den Horrorbildern aus den irakischen Museen gar nicht zu reden.

Mir scheint, das Wettrennen um das Prädikat Weltkulturerbe ist nicht nur ein törichtes, sondern letztlich auch ein gefährliches Spiel. Weltweite Aufmerksamkeit ist keine Garantie für Sicherheit, eher eine für die langsame Zerstörung. Die Millionen schwitzender Menschen, die durch Schönbrunn geschleust werden – und die zu 95 Prozent nicht einmal wissen, warum – sind weder kulturell noch ökonomisch

council fears that the predicate "World Cultural Heritage" can be withdrawn (as in the centre of Vienna due to the building projects at "Wien Mitte").

In a brochure describing Vienna as a World Cultural Heritage site there is an error in the graphics. The central zone is outlined in red and shaded dark grey, the surrounding area outlined in blue and shaded light grey – the rest of the city is clearly visible. The message could be – when the bomb World Cultural Heritage hits a city, this is what it could look like. But the picture wanted to convey different information. The message is in what is emphasised – if you emphasise something the rest is devalued. This problem is related to the whole world. Why not declare the entire globe "World Cultural Heritage" and simply forget the whole way of looking at the world as if only history is of value. But UNESCO also protects nature – you have to look after everything to preserve special objects.

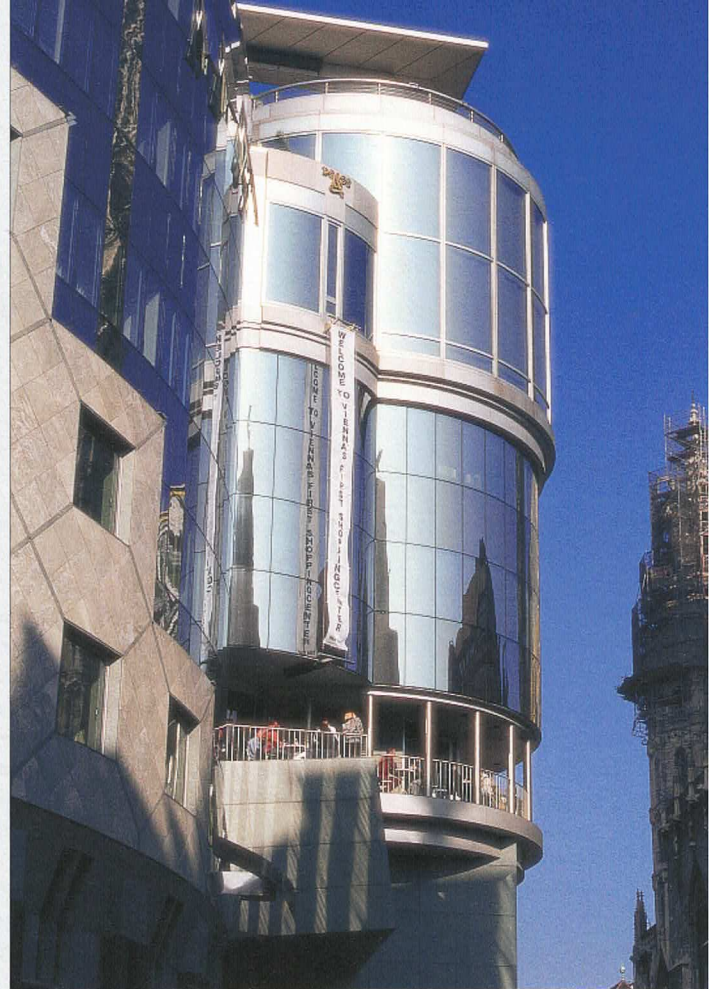
Aesthetic world government

While a kind of "aesthetic world government" is developing, the measures taken are leading to disaster. I would recommend a study "What is the use of World Cultural Heritage?" Every award made bears a kind of economic promise and awakes hopes. An object, town or landscape becomes the centre of attention, a tourist attraction. Whatever the tourists do not destroy will be done by infrastructure, etc. So, if we want to preserve cultural heritage there should be counterstrategies – stop tourists visiting the objects, selective access (for study purposes). When we talk about the protection of cultural heritage other aspects should be taken into account – like the symbolic vulnerability of countries, religions ... Which role do "bestseller lists" play in this context? Was it by chance that the Generals aimed their canons at monuments with UNESCO signs on them in the war in Yugoslavia? Not to forget the horrors of the museums in Iraq.

Haas-Haus und Stephansdom – das historische Zentrum von Wien ist seit 2000 UNESCO-Weltkulturerbe.

The Haas house and Stephansdom – the historical centre of Vienna has been on UNESCO's world cultural heritage list since 2000.

Foto: Hasso Hohmann



I think that the race to be included on the "World Cultural Heritage" list is dangerous. Being the centre of attention seems to be the guarantee for destruction. Look at the millions of tourists to Schönbrunn, most of whom do not know why they are there, this cannot be argued from a cultural or economic point of view. As museums should be allowed to operate brothels of casinos, other financing strategies should be elaborated for "World Cultural Heritage" monuments rather than this "world championship". If the term "world" can be used it should be to make sure that the "world" looks after its heritage. Not art historians and preservers of monuments but rather other institutions should be involved. And the concept of heritage should be restricted to the dead witnesses of world cultures.

Der Beitrag erschien in „Kulturerbe als soziokulturelle Praxis“ (Hrsg. Moritz Csáky, Monika Sommer; StudienVerlag, Innsbruck 2005) und in „Die Presse“ (25.6.2005); wir danken dem StudienVerlag, der Redaktion der „Presse“ sowie dem Autor für die Abdruckgenehmigung.

argumentierbar. Sicherheit oder eine Art Trost läge in einer totalen Inflation von Weltkulturerbe, dass alle Artefakte wieder in eine relative Bedeutungslosigkeit zurückversinken ließe.

So wie man den Museen erlauben sollte, sich Bordelle oder Spielcasinos zu halten, statt sie selbst auf den Strich zu schicken, so sollte man auch für die Erhaltung des „Weltkulturerbes“ andere Finanzierungsstrategien als jene peinliche „Weltmeisterschaft“ entwickeln, die sich als Instrument der Selbstzerstörung erweisen wird. Wenn der Begriff Welt in diesem Zusammenhang einen Sinn hat, dann jenen, dass diese Welt für ihr Erbe zu sorgen hätte, und zwar ohne dieses auf den Weltmarkt zu werfen. Dazu wären aber andere Institutionen aufgerufen als Vereine von Kunsthistorikern und Denkmalpflegern. Und man sollte den Begriff des Erbes auf die toten Zeugen der Weltkulturen beschränken und alles aus dem Spiel lassen, das noch künftiges Weltkulturerbe produziert.

Univ.-Prof. Mag. Arch. Friedrich Achleitner, Wien; Schriftsteller, Architekt, Architekturpublizist; zahlreiche Veröffentlichungen.

NIEDER MIT FISCHER VON ERLACH?

Ein Appell an Friedrich Achleitner.

Replik auf den Beitrag von Friedrich Achleitner in „Die Presse“ vom 25.6.2005

Es tut wohl, Friedrich Achleitner zu lesen. Es tut weh, Friedrich Achleitner zu lesen. Man schätzt den umgänglichen Doyen, gönnt ihm die Publicity. Dass er seine mediale Präsenz, jedenfalls im Bereich Architektur, allerdings einer spektakulären ideologischen Kehrtwendung verdankt, steht auf einem anderen Blatt.

Der junge Achleitner der 60er Jahre ist nicht nur ein kühner Poet und Anhänger qualitativvoller moderner Architektur, er profiliert sich auch als engagierter Kämpfer gegen die am Höhepunkt der Nachkriegskonjunktur anlaufende spekulative Zerstörung des Wiener Stadtbildes durch maßstabfremde Hochbauten (Das tut er übrigens im Wesentlichen in der „Presse“.) Nachzulesen ist das in einem 1986 im Residenz Verlag, Salzburg, erschienenen Buch unter dem bitterbösen Titel „Nieder mit Fischer von Erlach“.

Anders steht es freilich um Friedrich Achleitners Äußerungen aus den letzten Jahren. Sie sind geeignet, bei jenen Menschen, die ihn einst schätzten und eigentlich immer noch schätzen wollen, Kopfschütteln und Befremden hervorzurufen. Achleitner hat die Seiten gewechselt - und während seine Argumente einst transparent und überzeugend wirkten, liegen sie heute schief und sind voller irreführender Vergleiche und gequälter Paradoxien.

Schwärmen von den Mega-Städten

Dabei ist die Situation jener der sechziger Jahre ähnlich. Etwa ein Jahrzehnt hat die städtebauliche Besinnung auf „small is beautiful“, auf Denkmalschutz, eine bewohnerfreundliche Stadt gedauert (1975-85). Im Zeichen globalistischer Ökonomie kam eine neue Metropoleneuphorie auf.

Man hatte von den Megastädten der Dritten Welt zu schwärmen begonnen, Städten, in denen der Bevölkerungs- und Bebauungsdruck so groß ist, dass sich kaum ein Park, kaum ein Altstadt- oder

historisches Vorstadtviertel zu halten vermag. Die internationale Immobilienkrise von 1991 wirkte kurzfristig dämpfend, in Wien war es auch die Ablehnung des Expo-Projekts durch eine Bevölkerung, die sich zu Recht weniger davon erhoffte als die Spekulanten. Aber spätestens seit der Mitte der neunziger Jahre sind der „Investor“ und die Bauindustrie wieder König.

„Wirtschaftsfreundliche“, deregulierende Novellierungen der Wiener Bauordnung und des Denkmalschutzgesetzes passen da ins Bild. Das Bundesdenkmalamt hat gar keine unbedingte Anwaltsfunktion für das wertvolle historische Erbe mehr, sondern hat selbst auch schon wirtschaftliche Gesichtspunkte der Erhaltung zu berücksichtigen.

In so einer Situation bedürfte es der kraftvollen Stimme eines Friedrich Achleitner, um die Wiederkehr des Ungeists der sechziger Jahre zu geißeln. In einer Situation, in der Denkmalschutz, aber auch das Streben nach einer bewohnergerechten Stadtgestaltung überall in der Defensive agieren, wo die Kubaturschinder dagegen fröhliche Urständ feiern; in einer Zeit, in der zahlreiche Politiker unter Berufung auf die angeblich unumgängliche „Metropolenkonkurrenz“ überall gebieterrisch Hochhäuser fordern; in einer solchen Zeit stellt sich Achleitner jedoch an die Seite jener, die bedenkenlos die Zerstörung der gewachsenen Stadtlandschaften als positive Stadtentwicklung kalkulieren.

Bekanntlich hat das Ansuchen der Stadt Wien um Aufnahme in die Liste des UNESCO-Welterbes Anlass gegeben, einen spekulativen Hochhaus-Cluster in Nähe des Rings (und in 800 Meter Entfernung vom Stephansturm) wider Erwarten doch noch zu überdenken. Den Achleitner der sechziger Jahre hätte das gefreut - zumal die Architektur von „Wien Mitte“ in der

It's good to read Friedrich Achleitner, but it can also hurt. He is respected and nobody is envious of the publicity he gets. The fact that his medial presence is thanks to a spectacular change of ideology is a quite different matter. In the 1960s, at the zenith of postwar reconstruction, the young Achleitner fought against the speculative destruction of Vienna by high rise buildings (usually in the daily paper "Presse") and published in a book "Nieder mit Fischer von Erlach". Friedrich Achleitner's articles in recent years are a source of disapproval and surprise for people who used to and still do hold him in high regard.

The situation today is similar to that of the 1960s. For about 10 years the preservation of monuments was popular. But then people started raving about the mega cities in the third world, in which the pressure placed in building is so great that historical city centres or suburbs cannot be preserved. The 1991 real estate crisis put a damper on the situation for a while but since the mid-nineties investors and the construction industry have once again dictated what happens. Deregulating amendments to laws on building and on the preservation of monuments were passed. The Federal Office for the Preservation of Monuments even has to consider the economic aspects of preserving monuments.

In this situation, the powerful voice of Friedrich Achleitner was needed to put a stop to the situation of the 1960s again. But Achleitner put himself on the side of those who consider the destruction of ensembles to be positive city development. Vienna's application for the historical city centre to be included on UNESCO's world heritage list led to the city reconsidering

Symposium alt_stadt_neu

unter dem Motto

»Weltkulturerbe pro und contra«

von 14. – 15. Oktober 2005

in Salzburg

www.initiativearchitektur.at



1996 wurde das historische Zentrum von Salzburg in das Weltkulturerbe aufgenommen.

In 1996 the historical centre of Salzburg was included on the world cultural heritage list.

Foto: Andreas Hauch / Bundesdenkmalamt

Fassung Ortner und Ortner allgemein nicht gerade als Geniestreich galt. Der Achleitner der Jahrtausendwende dagegen mäkelte griesgrämig darüber, dass solcher Schutz im Sinne der Welterbekonvention sich in „Verhinderung zukünftigen Erbes“ verwandeln könnte, und grummelt über „Interessen und Interessenkollisionen“.

Zum Teil wirken die von Achleitner versammelten Sophismen und Halbwahrheiten beinahe wie orwellischer Newspeak („Freedom is Slavery, War is Peace - warum nicht gleich „Bewahren heißt Zerstören“?). Kein Wort etwa davon, dass das Wiener Welterbegebiet bloß etwa zwei Prozent der städtischen Fläche ausmacht, sodass schon aus diesem Grund das Entstehen künftigen Welterbes kaum behindert werden kann - während Abbrüche außerhalb der Schutzzonen nur mehr der Bauanzeige bedürfen, also der Zerstörung wertvollen, aber noch nicht formell geschützten Altbestandes geradezu Vorschub geleistet wird.

Mit der Zeit angepasst

Wo die Gründe für Achleitners Frontwechsel liegen, darüber gibt es Spekulationen. Wir wollen hier annehmen, dass er sich einfach mit der Zeit an das Klima der Wiener Stadtpolitik angepasst hat. Einst hat er von der „Altstadt als kostbarem Ganzen“ geschrieben bei dem „bestimmend ist, dass keine der Baumassen über die allgemeine Höhe hinausgreift“ („Die Presse“,

1962). Heute, da diese Bedrohung akuter geworden ist, agiert er als Sprecher jener, die dieses ohnedies schon bedrohte Ganze noch weiter aufs Spiel setzen wollen.

Diese Zeilen sind ein Appell, den frühen Achleitner nicht zu verleugnen. Sonst könnte man die Provokation „Nieder mit Fischer von Erlach“ einst als tatsächlich bitter ernst gemeintes Programm des späten Achleitner interpretieren müssen.

Mag. Gabriele Eschig, Wien, Österreichische UNESCO-Kommission; Univ.-Prof. Dr. Wilfried Lipp, Linz, Bundesdenkmalamt (Landeskonservator für OÖ), Präsident von ICOMOS Österreich; Univ.-Prof. Arch. Dr. Wilfried Posch, Linz, Lehrkanzel für Städtebau und Wohnungswesen an der Universität für Gestaltung Linz; Univ.-Prof. Dr. Robert Schediwy, Wien, Sozialwissenschaftler und Kulturpublizist; Univ.-Prof. Dr. Mario Schwarz, Wien, Professor für Kunstgeschichte an der Universität Wien.

Der Beitrag erschien bereits in „Die Presse“ (8.7.2005); wir danken der Redaktion sowie den Autoren für die Abdruckgenehmigung.

the erection of a speculative cluster of high rise buildings only 800 meters from the Stephansdom. This would have pleased the “old” Achleitner but the “new” one complained about “the hindrance of future heritage” and “interests and collision of interests”. Achleitners sophisms and half truths remind us of Orwell’s newspeak (why not “preservation means destruction”?). No mention is made that the city centre of Vienna accounts for about 2% of the entire area of the city, that “future heritage” cannot be hindered or any building outside this zone be knocked down.

There are speculations about Friedrich Achleitner’s change of front. We assume it is linked to the climate of city politics in Vienna. This article is an appeal not to disown the earlier Achleitner.

EINE CHANCE FÜR NEUE IDENTITÄTEN

Replik auf den Beitrag von Friedrich Achleitner in „Die Presse“ vom 25.6.2005

Lieber Prof. Achleitner!

Nachdem sie sich ja nun schon seit einiger Zeit offenbar auf das „UNESCO-Weltkulturerbe“ eingeschossen haben, intensive Kritik an fast allem im Zusammenhang damit üben, wobei sie in Vielem klarerweise recht haben, wie beispielsweise mit der Zielmarkierung von historisch wertvollen Objekten für die nächste militärische Auseinandersetzung, wobei mir eigentlich die Buddha-Statuen von Bamy-an in Afghanistan in ihrer Aufzählung fehlen, habe ich nun doch das Bedürfnis, auf ihren Artikel zu reagieren.

Was heißt schon „Stundenkilometer“? Die Konvention für Maßeinheiten, für Dimensionen in der Physik besagt, dass man die zwei Komponenten einer solchen Maßeinheit miteinander multiplizieren muss. Wenn ich von Stundenkilometern spreche, dann muss ich die Kilometer mit den Stunden multiplizieren, wenn ich also von Klagenfurt mit dem Wagen die ca. 350 km nach Wien fahre und dafür 3 Stunden brauche, so bin ich nach der Konvention mit 1.050 Stundenkilometern unterwegs gewesen!? Das ist Unsinn!

Jeder Schüler lernt in der Schule schon im Physikunterricht, dass für die Geschwindigkeit die zurückgelegte Strecke durch die gebrauchte Zeit und deren jeweilige Dimensionen zu dividieren sind, dass also die Kilometer pro bzw. durch Stunde gerechnet werden müssen. Dennoch sprechen und schreiben die Medien

ständig und unbeirrt von Stundenkilometern so lange, bis es selbst schon Physiker nachsagen, obwohl es Unsinn ist. Ähnlich ist es mit der Welt. In jeder Zeitung finden sich Artikel über die Welt, über die Weltmeisterschaften, die schönste Frau der Welt, den dicksten Mann, das höchste Hochhaus, den ältesten Baum der Welt. Wer weiß, wie viele Welten es noch gibt und auf wie vielen Planeten anderer Sonnensystem in unserer Welt höhere Berge, Häuser und Bäume stehen?

Kaum einer und insbesondere kaum ein eiliger Journalist denkt aber über die Wahl seiner Worte nach - bedauerlicherweise. Sie haben schon Recht, dass der Begriff unglücklich ist und vielleicht UNESCO-Erdkulturerbe oder UNESCO-Sonnensystemkulturerbe heißen sollte (andere Sonnen haben ja andere Namen). Dann könnte man vielleicht auch leichter noch einige besonders schöne Monde oder andere Planeten unseres Sonnensystems zum Sonnensystemnaturerbe erklären. Wer weiß, wie viel Müll dort wie auch auf unserem Mond bereits in den nächsten Dekaden noch ohne oder vielleicht auch mit UNESCO-Schutz abgeladen wird? Das zur Begrifflichkeit.

UNESCO-Kulturerbe

Ich denke, dass man den Initiatoren der UNESCO-Welterbeliste wenigstens konzidieren sollte, dass sie etwas Positives vorhatten und immer noch haben. Was nun die fachliche Kompetenz betrifft, so scheinen sie nicht die richtige Information zu haben. So weit ich den Ablauf kenne, sind es sehr wohl Fachleute von ICOMOS, die sich mit dem jeweils beantragten Objekt befassen und eine Expertise für die UNESCO erarbeiten. Sie haben aber Recht, dass in der Beantragung und Abwicklung noch Verbesserungen möglich und wünschenswert sind.

In einer Zeit, in der so viel neu pro Zeiteinheit gebaut wird wie noch nie in der Menschheitsgeschichte zuvor, und in der zugleich die Möglichkeiten bestehen, schneller und grundlegender als je zuvor auch Bestehendes wieder zu zerstören,

For some time you have been criticising the „UNESCO World Cultural Heritage“, much of the criticism is justified, such as the targeting of historically valuable objects (the Buddha statues at Bamy-an in Afghanistan appear to be missing from your list) for any future military clashes. What is meant by “kilometres per hour”? The convention regarding units of measure in physics requires that both units are multiplied to achieve an answer. Thus a trip of 350 km which takes 3 hours would take 1,050 kilometres per hour (according to the convention). Nonsense! Every schoolchild learns that as far as speed is concerned, the distance travelled must be divided by the time taken. The media, however, write continually about “kilometres per hour” until even physicists believe them. The same applies to the world, world championships, the highest building, the oldest tree Hardly any journalists think about their choice of words. You are quite right to say that UNESCO ought to call its list “UNESCO Earth Cultural Heritage” or “UNESCO Solar System Cultural Heritage”.

I think we should at least concede that the initiators of the World Cultural Heritage list always wanted to achieve something positive. As far as competence is concerned, you appear to have the wrong information. As I understand the procedure, it is the experts from ICOMOS who examine each object and provide an expert opinion for UNESCO. But you are correct, many improvements could be made. In a world in which more is being built than ever before and in which everything can be destroyed more quickly, in a world in which we speak about sustainability, in which quality no longer counts, the wish appears legitimate to change the relationship between existing and new architecture – to at least slow down the further loss of historical substance. This appears impor-

und davon auch exzessiv Gebrauch gemacht wird, in einer „Welt“, in der mehr als je zuvor von Nachhaltigkeit gesprochen wird und in der die Halbwertszeit von neuer Architektur immer noch sinkt oder doch nicht mehr(?), in der die Qualität immer mehr auf der Strecke bleibt und man eher vielleicht von Hinterhältigkeit als von Nachhaltigkeit sprechen sollte, in einer solchen Umwelt scheint mir der Wunsch legitim, das krasse Missverhältnis zwischen bestehender und neuer Architektur etwas zu Gunsten der bestehenden zu verändern bzw. den weiteren Verlust an historischer Bausubstanz zumindest etwas zu verlangsamen.

Dies scheint mir wichtig für die Bewohner unserer Städte und Dörfer besonders in Europa, das gerade von der Vielfalt lebt und ein Chance erhalten sollte, auch weiterhin davon zu leben. Bei historischer Architektur wie auch bei archäologischen Zonen ist der Tourismus ein wichtiger Faktor für die Finanzierbarkeit. Dass hiermit mitunter ein Verbrauch der Ressource Kultur an Teilen verbunden ist, kann auch mit dem sauren Regen verglichen werden, der dazu führt, dass die Oberflächen unserer gotischen Dome inzwischen oft bereits vollständig ausgetauscht werden musste. Auch hier ist ein hohes Beschäftigungspotenzial zu erkennen.

Bei den historischen Zentren handelt es sich in der Regel um ca. 3 – 4% der jeweiligen Siedlungsfläche, in der man sich um die Erhaltung älterer Substanz bemüht, einer Substanz, die das Unverwechselbare des jeweiligen Ortes ausmacht, den „Genius Loci“. In Graz, der Stadt in der ich seit 40 Jahren lebe, macht die Zone 1, das historische Zentrum, 3,5% der Stadtfläche aus. Für alle Grazer ist aber dieser verschwindend kleine Teil der Stadt die „Stadt“; die Grazer sagen, sie fahren in die „Stadt“, wenn sie in dieses Zentrum wollen.

Das Alte

Trotz eines mehr als 30 Jahre alten Regelwerkes, dem Grazer Altstadterhaltungsgesetz von 1974 und der dazugehörigen Altstadtsachverständigenkommission, hat sich auch im Grazer Zentrum innerhalb des Ensembles qualitätsvolle neue Architektur entwickeln können, die einen interessanten Beitrag unserer Zeit zum Ganzen, zum Ensemble leistet. Beispiele sind die neue Architektur in, neben und unter dem Großkaufhaus Kastner & Öhler von Szyszkowitz und Kowalski, das Kunsthaus von Cook und Fournier, die Acconci-Insel in der Mur, die neue Murbrücke von Günther Domenig für Fußgänger und Radfahrer und auch sein Bürogebäude in der Sackstrasse, das „M1“ von Ellmer und vieles mehr. Zugleich bemühte man sich, Altbauten zu sanieren und auf neuzeitlichen Standard bzw. für neue Funktionen zu adaptieren. Da wurde und wird nicht nur Architektur-Recycling mit der Fantasie von Planern kombiniert und vielen Handwerkern dadurch zusätzliche Beschäftigung gegeben, sondern auch mitunter hohe architektonische Qualität, Kultur, oder zumindest der historische Rahmen für diese erhalten.

Das Neue

Wenn man sich umgekehrt ansieht, was alles im nicht reglementierten Wildwuchs heute an Hässlichkeiten, an Billigem in den Städten und Dörfern neben so ungeheuer wenig wirklich gutem Neuen entsteht, so ist die Aktivität der UNESCO mit dem Aufhänger Tourismus verständlich und eine sehr wichtige Arbeit für ein wenig der viel strapazierten „Identität“ der eigenen Bevölkerung. Natürlich war auch früher nicht alles große Qualität, aber Beschränkungen durch ältere Bautechniken, durch den Transportwiderstand und daher auf die am Ort verfügbaren Materialien etc. und auch alte Reglementierungen führten zu einer Bauweise mit sehr eingeschränkten Rahmenbedingungen und Variationsmöglichkeiten, wodurch eine höhere Kompatibilität im Nebeneinander von Bauten entstand. In der heutigen fast un-

begrenzten Freiheit des Bauens sind viele Bauherren und Planer selbst bei bestem Willen überfordert. Kopfstände, Geltungsbedürfnis, Anleihen und Seitensprünge haben zu einem Durcheinander geführt, in dem die Architektursprache verloren ging und Orientierung oft nur noch schwer möglich ist.

Einschränkungen durch neue örtliche Reglementierungen für das Bauen im Ensemble hingegen sind auch eine Chance für neue örtliche Identitäten. Der Umgang mit dem historischen Zentrum in Graz ist vielleicht schon ein Beispiel dafür, wie unter dem Einfluss eines speziellen Regelwerkes und einer Kommission eine Identität sich weiterentwickeln, eine neue Identität entstehen kann. Eine reine Freigabe hingegen wird, wie in so vielen Orten auch in Österreich, in der Mehrheit zu den verwechselbaren Hässlichkeiten führen, die überhaupt keinen Charakter mehr haben, austauschbar sind.

Nun frage ich mich nach ihrem Motiv für die Angriffe auf die UNESCO und deren Mitstreiter. Geht es ihnen wirklich so sehr um die gute neue Architektur? Oder ist es die fundamentalistische Verteidigung der Demokratie in der Architektur? Um Missverständnissen vorzubeugen: Ich begeistere mich sehr für gute moderne Architektur – nur leider gibt es verhältnismäßig wenig davon und das liegt nicht daran, dass Teile der historischen Zentren noch immer stehen.



tant for Europe, which lives from its variety. Tourism is thus an important factor for financing both historical architecture and archaeological zones. The historic centres usually account for 3-4% of the areas of a city. In Graz, Zone 1, the historic centre makes up 3.5% of the areas of the city. But for everybody, that is what they refer to when they say they are "going into town".

High architectural quality

In spite of the Graz Historic Centre Preservation Act of 1974 the historic centre of Graz also has new architecture. Examples are – in and around the department store Kastner & Öhler by Szyszkowitz and Kowalski, the Kunsthaus by Cook and Fournier, the Acconci Island in the River Mur, the bridge across the Mur by Günther Domenig as well as his office building in the Sackstrasse, Elmers "M1" as well as many others. At the same time, older buildings have been restored and adapted. This was not only "architectural recycling" but high architectural quality. When you see the

awful quality of some new architecture in comparison to a few really good buildings then UNESCO's activity can be understood. Of course, in the past, buildings were not all of a high quality, but the materials available often meant they were similar in appearance. Today everything is possible. Regulations implemented by municipalities can also be an opportunity for new local identities. The historic centre of Graz is a good example.

Now I would like to look at your motive for criticising UNESCO and its proponents. Is it really a question of good new architecture? Or is it the fundamental defence of democracy in architecture? To prevent any misconception, I am enthusiastic about good modern architecture but unfortunately there is not much around – and that is not due to the fact that parts of historic centres are still standing.

Die historische Altstadt von Graz fand vor allem wegen ihrer einzigartigen Dachlandschaft Aufnahme in die Welterbeliste der UNESCO (1999).

The historical centre of Graz was included on the UNESCO world heritage list (in 1999) above all due to its unique roofscape.

Foto: Hasso Hohmann

EUROPEAN UNION PRIZE FOR CULTURAL HERITAGE EUROPA NOSTRA AWARDS 2004

AUSTRIA: Hohe Brücke St. Georgenberg, Stams, Tirol - MEDAL
BELGIUM: Archives d'Architecture Moderne, Brussels - DIPLOMA
BELGIUM: La Maison de Verre, Brussels - DIPLOMA
DENMARK: Professor Hans Munk Hansen - MEDAL
DENMARK: The Pantomime Theatre in Tivoli Gardens, Copenhagen - DIPLOMA
ESTONIA: Historical Lighthouses in Estonia - MEDAL
FINLAND: Visavuori Museum, Valkeakoski - DIPLOMA
FRANCE: Château de l'Hermitage, Condé sur l'Escaut - MEDAL
GERMANY: Varusschlacht im Osnabrücker Land, Museum and Park Kalkriese - TOP PRIZE
GERMANY: The Mittenwalder Buckelwiesen, Bavaria - DIPLOMA
GERMANY: Brückenhaus, Bamberg - DIPLOMA
GREECE: Restoration and Revitalisation of the Castle of Servia - DIPLOMA
GREECE: The Holy Monasteries of St Pelagia of Kastrosykia and Faneromeni of Lekatsa, Epirus - DIPLOMA
HUNGARY: The Presbyterian Church of Gyügye - DIPLOMA
HUNGARY: Mád Synagogue - DIPLOMA
ITALY: Strategies for Environmental Quality and Energy Efficiency in Museum Buildings - TOP PRIZE
ITALY: Palazzo Nicolosio Lomellino di Strada Nuova, Genoa - DIPLOMA
ITALY: Façade of the Scuola Grande di San Marco, Venice - DIPLOMA
LATVIA: Bauska Fortress - DIPLOMA
MALTA: Judge Maurice Caruana Curran - TOP PRIZE
THE NETHERLANDS: Warnsborn Garden and Orangery, Arnhem - DIPLOMA
NORWAY: The Heathland Centre, Lygra - TOP PRIZE
NORWAY: Arne Berg and Håkon Christie - MEDAL
PORTUGAL: Departamento do Património Histórico e Artístico da Diocese de Beja - MEDAL
ROMANIA: The Hill Church of Sighisoara, Transylvania - TOP PRIZE
SLOVAKIA: The Historical Theatre of Prešov - DIPLOMA
SPAIN: Casa Batlló, Barcelona - MEDAL
SPAIN: Fundación de los Ferrocarriles Españoles, Vías Verdes - MEDAL
SPAIN: Museo de las Villas Romanas de Almenara-Puras, Valladolid - MEDAL
SPAIN: Casa de Ya'far, Madinat al-Zahra - DIPLOMA
SPAIN: Master Plan for the Renaissance Walls of Ibiza - DIPLOMA
SWEDEN: Pest, Research and Education / Museums, Archives and Libraries - MEDAL
SWEDEN: The Bellman House and the Low Row, Stockholm - DIPLOMA
TURKEY: Istanbul Historic Peninsula Conservation Study - MEDAL
UNITED KINGDOM: The Historic Dockyard, Chatham - MEDAL
UNITED KINGDOM: The Landmark Trust - MEDAL
UNITED KINGDOM: Cadogan Hall, London - DIPLOMA
UNITED KINGDOM: Ightham Mote, Sevenoaks - DIPLOMA

www.europanostra.org

Many thanks to Charlotte O'Connor, Communications Officer,
EUROPA NOSTRA, Den Haag, for press material and photos.

Façade of the Scuola Grande di San Marco, Venice: Diploma for the detailed analysis and extensive restoration of a complex masterpiece of Renaissance craftsmanship according to the most modern techniques.

Diplom für die detaillierte Analyse und umfangreiche Restaurierung eines Meisterstücks eines Renaissancehandwerks gemäß modernster Techniken.

Casa de Ya'far, Madinat al-Zahra: Diploma for the splendid recovery of a unique example of Islamic palatial residential architecture from the Caliphate of al-Andalus, founded on detailed archaeological research, independently of any value judgement.

Diplom für die Restaurierung eines einzigartigen Beispiels islamischer Architektur, eines Palastes aus der Zeit des Kalifats von al-Andalus; detaillierte archäologische Forschung, unabhängig von einem Werturteil.

Ightham Mote, Sevenoaks: Diploma for a complex programme of repairs to and conservation of a fine moated manor house retaining the many layers of changes made over time, while encouraging public access in order to learn from the process of restoration.

Diplom für ein komplexes Programm von Reparaturen und die Restaurierung eines Landhauses mit Wassergraben unter Beibehaltung aller Änderungen, die im Laufe der Zeit stattfanden. Freier öffentlicher Zutritt wurde gefördert, um von der Restaurierung lernen zu können.

Warnsborn Garden and Orangery, Arnhem: Diploma for the glorious revival of a decayed Arts and Crafts Garden through scrupulous botanical, historical and archaeological research, and for the skillful restoration of its Orangery and the greenhouses.

Diplom für die Wiederbelebung eines Kunsthandwerkergartens anhand botanischer, historischer und archäologischer Forschung sowie für die Restaurierung der Orangerie und der Glashäuser.



UPSTAIRS – DOWNSTAIRS

The Social Structure of Reality in Downtown Classical Cairo

Approaches for conservation and upgrading of historical areas vary in objectives, means and methods of implementation. Downtown Classical Cairo was acknowledged years ago for an irreplaceable architectural heritage that requires attention and serious preservation approaches. Many research studies documented physical facets of this unique zone of the Egyptian capital. Architectural styles, physical characteristics, historical relevance, names of builders and architects, changes of organisations, owners and management, street networks and squares were documented to understand the physical structure of Classical Cairo. Eventually the time has come to include the dwellers of downtown in the matrix of information compiled about this important historical area.

When downtown Cairo is addressed one tends to start the story from the inception of the idea initiated by Khedewi Ismail's ambitious project for building modern Cairo to represent Egypt's advancement at the time of his reign. Downtown Cairo, Ismailia then, was not simply a geometric street pattern and imported architectural building styles, Ismailia represented a comprehensive form of life placed at the centre of the great capital of Egypt.

150 years later architects and historians are still fascinated by images of bygone days. Layers of meanings emerge and disappear during the analysis of facades, statues, building details, roman columns, classical lobbies, and the memory of life that once prevailed in Cairo becomes vivid once more. The act of interpretation between the analyst and physical reality is an attempt to decipher meanings that are tied to its structure. When the users are introduced and participate in telling the story, a different reality is revealed.



Photos: Hasso Hohmann

Discrepancies and Differences

This paper is based on a research conducted in downtown classical Cairo, in an attempt to understand the social profile of its user groups. The research sheds some light on the discrepancies and differences that exist between the different user groups residing in the downtown area. The study focuses on a unique user group residing within the complex social structure of downtown area mainly the rooftop dwellers. The study aimed at addressing the informal structures erected on the rooftops of existing classical buildings. The users of these informal structures represent a significant reality that resides in the magnificent architecture of the downtown area.

The Borsa zone was selected for the investigation of this pilot study, in addition to several significant apartment buildings in Emad El Din Street. The roofs of buildings accommodate different functions, building materials, building techniques, and user groups. The study presents a description of the physical and social structure of the rooftop extensions which is based on a survey research, questionnaires, and observation checklists conducted in the winter of 2003.

The objective is to gain an understanding of different structural systems, construction techniques, and quality of life in roof extensions, and their variation from the form of life existing in the downstairs apartment units. The research moves forward to draw portraits of several of the rooftop dwellers who were informally interviewed during the period from January 2003 to July 2003. Insights from reputable acknowledged works of literature that address the changes that the community of downtown Cairo underwent in the several past decades are also included in the analysis.

A comprehensive interpretation aims to present insight into the form of life of the client group residing in the prestigious buildings of Classical Cairo and on their rooftops, to allow designers and planners to understand the limitations, as well as, the possibilities for achieving upgrading objectives. The users are pivotal in frustrating unsuitable plans and perpetuating design solutions that are convenient for them, without the input of the user, development strategies remain as utopia, unable to be fulfilled.



Schon vor vielen Jahren wurde erkannt, dass das architektonische Erbe in der Altstadt von Kairo erhalten werden muss. Umfassende Details der Altstadt wurden dokumentiert, um das Verständnis für die physischen Strukturen der Stadt zu unterstützen. Jetzt werden die Bewohner der Altstadt in das Projekt einbezogen. Das ehemalige Ismailia repräsentierte eine eigene Lebensform innerhalb der Hauptstadt.

Das Ziel war, das soziale Profil der "Altstadtbenutzer" zu verstehen. Das Projekt legt das Hauptaugenmerk auf eine einzigartige Gruppe, die so genannten "Dachbewohner", die in den Aufbauten auf den Dächern der klassischen Gebäude wohnen. Die Borsazone der Altstadt sowie einige Wohnhäuser in der Emad-El-Din-Strasse wurden für das Projekt ausgewählt.

Die Studie, die im Winter 2003 durchgeführt wurde, umfasst eine Untersuchung der physischen und sozialen Struktur der Dachaufbauten, mit dem Ziel, die verschiedenen Konstruktionsarten und -techniken sowie die Lebensqualität in den Dachaufbauten ebenso wie auch die Unterschiede zwischen dem Leben in den Dachaufbauten und in den Wohnungen in den Hauptgebäuden zu verstehen. Einzelne "Dachbewohner" wurden auch beschrieben. Ebenso wurde auch Literatur verwendet, die die Veränderungen in der Altstadt beschreibt. Das gesamte Projekt hat das Ziel, Planern zu helfen, Einschränkungen und Verbesserungsmöglichkeiten zu verstehen.



Shahdan A. Shabka, Associate Professor, Cairo University,
Faculty of Engineering, Architectural Department.

Zeinab Y. Shafik, Associate Professor, Cairo University,
Faculty of Engineering, Architectural Department.

DIE QUALIFIZIERUNG DER ZWISCHENSTADT

Die Ambivalenz der Bewertung von Zwischenstadt

Es scheint, dass in den letzten fünf Jahrzehnten hauptsächlich in den Agglomerationen ein neuer Stadttypus im Entstehen ist, der sich aus dem Vorort als Ableger der Alten Stadt über die Zwischenstadt zur Stadtlandschaft entwickelt, ein Stadttypus, der auch die Alte Stadt als zwar besonderen, aber doch als einen Teil der Stadtregion unter anderen Teilen integriert hat, die Alte Stadt also im Hegel'schen Sinne sozusagen „aufhebt“. Es macht keinen Sinn mehr, Zwischenstadt und Alte Stadt gegeneinander auszuspielen, beide sind untrennbare Bestandteile der Stadtregion und in Wechselwirkung aufeinander angewiesen. Eine der wesentlichen Ursachen für diese Entwicklung liegt in dem in dieser Zeit enorm gewachsenen Breitenwohlstand, der vorzugsweise in gebauter Fläche, in Auto-Mobilität und, bei Verkürzung der Arbeitszeit und verlängertem Leben, in frei verfügbare Zeit angelegt wurde. All das hat selbst für die Facharbeiterschaft die Freiheit in der Wahl von Wohn- und Arbeitsort sehr erhöht, sowie mit der raumfunktionalen Arbeitsteilung die allgemeine Produktivität stark gefördert – freilich häufig verbunden mit den Nachteilen wachsender Pendlerentfernungen und insgesamt zunehmenden Verkehr.

Dieser neue Stadttypus wurde nicht gesamthaft geplant, er ist auch in der Form, wie wir ihn untersucht haben, von niemandem gewollt. Dieser Stadttypus ist das Ergebnis von unzähligen, für sich gesehen rationalen Einzelentscheidungen von Haushalten und Unternehmen, an denen Planung und Verwaltung freilich regelmäßig beteiligt waren. Er ist auch Folge von z.B. Verkehrs-, Straßen- und Stadtteilplanungen, die eine bestimmte Standortwahl erst ermöglicht und gefördert und damit zu einem Stadttypus geführt haben, der

sich von der Alten Stadt stark unterscheidet.

So ist Zwischenstadt in erster Linie das Produkt autonomer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Kräfte. In der strikten räumlichen Trennung der Funktionen spiegelt dieser neue Stadttyp freilich auch die Grundsätze des modernen Städtebaus wider, wie von der CIAM formuliert und in der ‚Charta von Athen‘ festgehalten. Man sollte aber deren Einfluss nicht überschätzen: Zum großen Teil kodifiziert diese Charta die ohnehin aus wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gründen ablaufenden Funktionstrennungen.

Für Veränderungsansätze ist die Art und Weise, wie Zwischenstadt begriffen wird ausschlaggebend: Man kann Zwischenstadt in dreierlei Form lesen: Als ein „Phänotyp“ mit beschreibbaren, sinnlichen Eigenschaften, die ihn von den älteren Teilen der Stadtregion unterscheiden. Als einen „allgemeinen Strukturtyp“, dessen typische, verallgemeinerbare strukturelle Merkmale in unterschiedlichem Maße auch Alte Stadt und Altes Dorf erfassen, und nicht zuletzt als einen in seiner „Jugend“ und Dynamik unstillen „Übergangstyp“, der in der schnellen Transformation der Städte, die gegenwärtig zu beobachten ist, von besonderer Bedeutung ist.

Dieser Phäno-, Struktur- und Übergangstyp gerät mit den gesamten europäischen Stadtregionen in eine globale Umbruchsituation, die – das ist die These des Ladenburger Kollegs – nach neuen Handlungskonzepten verlangt, weil sich die Entwicklungsbedingungen und Anforderungen grundlegend ändern. Dieser Ruf nach Veränderung kann anknüpfen an ein allgemeines Unbehagen: In der Öffentlichkeit und in der Fachwelt wird Zwischenstadt trotz mancher erstaunlich positiver Eigenschaften nicht zu unserer Kultur gerechnet. Es scheint so etwas wie eine gesellschaftliche Übereinkunft zu geben, in Sachen Kultur eine Arbeitsteilung zu akzeptieren zwischen der kulturell aufgeladenen und ge-

schützten Alten Stadt und einem ‚Abladeplatz‘ für kulturell Belangloses, nur Instrumentell-Funktionales in der Zwischenstadt. Aber es gibt nicht nur ein kulturelles Unbehagen: Der autoabhängige Lebensstil ruft in der Fachkritik wegen des großen Energieverbrauchs und der erforderlichen weitmaschigen, aufwendigen Infrastruktur ein weit verbreitetes Unbehagen hervor. Der Naturschutz beklagt die Zerstörung der Alten Kulturlandschaft, die Landwirtschaft wiederum den Verlust von Ackerflächen. Nicht zuletzt wird auch die mangelnde soziale Qualität des Zusammenlebens kritisch genannt.

Diese Kritik ist berechtigt, aber einseitig, weil sie die Nachteile nicht mit in Betracht zieht, die mit einem Festhalten an der kompakten Stadt verbunden wären. Denn wenn man den Bewertungsrahmen erweitert, erscheint die Bewertung von Zwischenstadt durchaus ambivalent: Der Prozess der Zwischenstadtbildung hat z.B. die großformatigen Wachstumselemente aufgenommen, die das Gefüge der Alten Stadt gesprengt hätten. Die Zwischenstadt hat somit dazu beigetragen, das Gefüge der Alten Stadt zu schützen. Dieser Schutz kostete die Zerstörung der Alten Kulturlandschaft, in die die Alte Stadt eingebettet war. Dem Verlust der alten Kulturlandschaft stehen neue Formen von patchworkartiger, artenreicher Stadt-Natur gegenüber. Auch ökonomisch gibt es Kritik: Die Zwischenstadt entzieht zwar der Alten Stadt viel Kaufkraft, dafür sind die Produktions- und Distributionsbedingungen in der Zwischenstadt unter betriebswirtschaftlicher Sicht kostensparender und günstiger; freilich ist der zu zahlende energetische und ökologische Preis hoch.

Alte Gleichgültigkeiten und neue Entwicklungsbedingungen

Noch ist die Öffentlichkeit eher desinteressiert: Zwischenstadt ist kein Thema öffentlicher Debatten. Kritik kommt zurzeit noch überwiegend aus der Fachwelt bzw. vom kritischen Feuilleton. Beispiele für ein vordergründig noch geringes Interesse an qualifizierenden Veränderungen liegen auf der Hand:

- Die Bewohner scheinen mit der Zwischenstadt nicht unzufrieden zu sein, zumindest haben sie sich so eingerichtet, dass von ihnen (noch) kaum Veränderungsdruck ausgeht.
- Die Unternehmen können – angesichts hoher Bodenpreisen, enger Bindungen und Auflagen in der Alten Stadt – in der Zwischenstadt mit weniger Restriktionen und kostengünstiger bauen und produzieren.
- Die Träger der technischen Infrastruktur haben, im Gegensatz zur Enge der Alten Stadt, in der Zwischenstadt noch ‚freie Bahn‘. Die „Kumpaneï“ aus Ausschüssen für technische Normen, Fachministerien und Bauunternehmen kann ihre Anlagen ohne die Rücksichten realisieren, zu der sie in der Alten Stadt gezwungen wären.

Der Ruf nach Veränderungen muss demnach wesentlich aus einer tieferen Begründung kommen, um nun auch die eher Unengagierten zu gewinnen. Diese Begründung leitet sich in erster Linie ab aus den globalen Umbrüchen, vor denen die europäischen Städte stehen. Der Wettbewerb zwischen den Regionen wird in Zukunft um die knappsten Güter gehen: Jugend, gut ausgebildetes Humankapital und Kaufkraft – alles drei so standortunabhän-

gig wie nie zuvor. Gut ausgebildete Experten in der wissenschaftlichen Gesellschaft suchen besondere, auch kulturell exzeptionell gute Lebensbedingungen, und die Unternehmen werden sich nach den Präferenzen ihrer Führungskräfte richten. Auch die Umweltfrage, die gegenwärtig auf der politischen Tagesordnung weit unten zu stehen scheint, wird wieder politisch und sachlich drängend werden. Das könnte zu einschneidenden Veränderungen in den Lebensweisen und in der Art des Produzierens führen.

Unter diesen Bedingungen kann es sich Europa nicht mehr leisten, den Zwischenstädten einfach ihren Lauf zu lassen. In der gegenwärtigen historischen Wendezeit entstehen aus dem sozioökonomischen Strukturwandel ebenso neue Planungsaufgaben, wie aus dem natürlichen Erneuerungsbedarf, der nach drei bis fünf Jahrzehnten in der großem technischen Infrastruktur, in den Großapparaten der Produktion und Distribution, des Sports und der Gesundheitspflege, der Forschung und Lehre, aber auch in den Wohngebieten entstanden ist, die, wie vieles in der Zwischenstadt, in die Jahre gekommen sind.

Noch werden diese Aufgaben kaum thematisiert, weil die Neigung zur gedankenbequemen Haltung, die Dinge ihren Lauf nehmen zu lassen, ja scheinbar eine plausible Begründung im Nachlassen des Handlungsdrucks findet, der mit Bevölkerungsrückgang, Wirtschaftsstagnation und zurückgehenden öffentlichen Mitteln verbunden zu sein scheint. Es gibt die Meinung, dass die Zwischenstadt inzwischen gebaut sei und sich unter den skizzierten Bedingungen nur noch so marginal verändern lasse, dass sich planerische Anstrengungen kaum lohnen würden! Die heute vorhandene Ausstattung mit Infrastruktur, Gewerbebauten und Wohnraum erscheint angesichts der stagnierenden oder gar schrumpfenden Bevölkerungszahlen mehr als ausreichend, so dass eine qualifizierende Gestaltung über Wachstum kaum noch konkretisiert werden könne.

So scheint es auf den ersten Blick. Der erste große Erneuerungszyklus steht an: Die große Infrastruktur, z.B. Verkehrswege, Eisenbahnen, Klärwerke, Krankenhäuser, Sportstadien, Universitäten, Einkaufszentren etc., aber auch ältere Bürokomplexe stehen zur Erneuerung an. Wenn das „Zeitfenster“ der jeweiligen Notwendigkeit grundlegender Modernisierung nicht verpasst wird, bestehen hier große Gestaltungschancen.

Die Wohngebiete müssen umgebaut und veränderten Bedingungen angepasst

werden: Nicht nur die Großsiedlungen, sondern auch die Einfamiliengebiete stehen vor großen Erneuerungsproblemen für eine sozial und auch im Altersaufbau stark gewandelte Bewohnerschaft. Hierin stecken große Möglichkeiten der Anpassung an gewandelte Bedingungen der Zwischenstadt.

Die europäische Landwirtschaft wird reformiert: Die Umstellung durch die Europäische Landwirtschaftspolitik von der Produktionsmengen-Subvention auf die Förderung der Flächenverbesserung und Landschaftspflege eröffnen Chancen der Landschaftsumgestaltung in der Zwischenstadt.

Die Energiekrise und die Umweltgefährdung werden dazu zwingen, erheblich in die gegenwärtigen Verkehrs-, Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen einzugreifen, mit großen Gestaltungsmöglichkeiten, u.U. von einer Radikalität, von der wir noch keine Vorstellung haben.

Es gibt demnach mehr als ausreichendes materielles Entwicklungspotential, aber – das ist die These – es fehlt an öffentlichem Bewusstsein für die Notwendigkeit einer Kultivierung, und es fehlt auch an Mitteln und Instrumenten.

Europa und seine Städte sind nicht nur faktisch, wie wir skizziert haben, sondern auch politisch-administrativ in einer Umbruchzeit. Im letzten halben Jahrhundert hat der starke Interventionsstaat mit Förderungen die politisch fragmentierten Stadtregionen funktionsfähig gehalten und die Grundzüge einer einheitlichen Politik in den wichtigsten Sektoren der Politik durchgesetzt. Dieser starke Interventionsstaat ist im Schwenden begriffen, an seiner Stelle wird sich wahrscheinlich ein Staat entwickeln, der eher gewährleistet und Konzepte entwirft, berät und ermöglicht, kontrolliert und ermutigt und sich dabei viel stärker als bisher wirtschaftlicher und zivilgesellschaftlicher Organisationen bedienen muss. Das Schlagwort hierzu lautet: Vom Government zur Governance!

Diese Entwicklung ist jedoch sehr ambivalent: Wenn das zivilgesellschaftliche Engagement nicht einen starken Rückhalt in übergeordneten Ausgleichskonzepten findet, kann es ungewollt zur sozialen Segregation beitragen. Lokale Projekte brauchen einen Rückhalt in großen Rahmengesetzgebungen. Es wird in Zukunft verstärkt um

eine Verknüpfung verschiedener Ebenen des politischen Eingreifens gehen, von lokalen Projekten bis zu übergeordneten Planungsprogrammen.

Neue Haltungen im Städtebau und in der Landschaftsplanung: Auf dem Weg zu einem Landscape-Urbanism

Nicht nur Politik und Verwaltung müssen umdenken, auch die Planungs- und Gestaltungs-Professionen müssen sich neu orientieren, denn, wie Michael Koch es formuliert, „die ehrwürdigen Säulen der Entwurfstätigkeit, Städtebau und Architektur, haben ihre Kraft in der Schaffung einer Raumstruktur im metropolitanen Maßstab eingebüsst. Auch das ideell konservativ ambitionierte Leitbild der „Europäischen Stadt“ liegt in Bezug auf die neuen Stadttagglomerationen jenseits realer Prozesse und könnte sich somit nur in Form von Übersetzungen in ganz andere Formen verwirklichen.

Die neuen Aufgaben und methodischen Anforderungen dafür ergeben sich aus den sich verändernden urbanen Räumen. Die Städte haben sich beständig in die Landschaft ausgedehnt und sich mit dieser zu regionalen Agglomerationen verwoben. Die traditionellen Disziplinen aus Städtebau sowie Stadt- und Landschaftsplanung denken das Urbane bzw. Ökologische zu vereinzelt, um diesem Umstand gerecht zu werden. In den Vereinigten Staaten und in Großbritannien haben erste Architekturschulen (die Universitäten von Pennsylvania, Toronto, Princeton, der Universität von Illinois in Chicago und der Architectural Association in London) damit begonnen Regionalplanung, Landschaftsarchitektur und Städtebau zu einem neuen Fach, dem „Landscape Urbanism“ zusammenzufassen.

Die Frage nach geeigneten Entwurfswerkzeugen und Methoden ist ein im Ausgang weiterhin offenes Experiment. Die Zwischenstadt bietet in den Dimensionen ihrer Lebenszusammenhänge und mit ihren vielfältig überlagerten Wirkungszusammenhängen das optimale Experimentierfeld zur weiteren Entwicklung integrativer Entwurfssfelder. Dabei geht es nicht mehr um gestalterische und räumliche End-Lösungen, sondern darum, Möglichkeitsräume auszugestalten, die beides besitzen: Das Besondere, Charakteristische, Unverwechselbare und das Allgemeine, Zukunftsoffene, Weiterinterpretier- und entwickelbare. Kein „anything goes“ aber auch kein: „so wird’s“. Aneignungsmöglichkeiten und Emanzipation sind wichtige

Elemente für eine nachhaltige urbane Kultur. Jenseits städtebaulicher Typologien geht es deshalb eher um ein topologisches Entwerfen: Um das Antizipieren von Zukünften in jeweils konkreten Situationen – um konzeptionelle Maßarbeit, die Spielräume offen und Veränderungen zulässt. Es handelt sich bei dieser Art des Entwerfens darum, aus den Bildern der erinnerten oder erfundenen Wirklichkeit diejenigen herauszufiltern, die nicht nur eine mögliche Wirklichkeit, sondern auch eine wirkliche Möglichkeit hervorzubringen vermögen. Entwerfen ist widersprüchlich, weil man im Aufgliedern zwischen Realität und Imagination verstrickt bleibt.“ Es geht um eine Wiederentdeckung des Städtebaus und der Landschaftsplanung im Landscape-Urbanism als strategische Disziplin.

Konzeptionelle Spannungen, drei einfache Regeln und eine vage Vision

Eine solche Wiederentdeckung des Städtebaus als strategische Disziplin stößt auf prinzipielle Widersprüche, die ihre Wurzel im Charakter des Forschungsgegenstands Zwischenstadt haben.

Hierzu gehören die Fragen, ob es in der Zwischenstadt noch einen echten ‚Außenbereich‘ geben könne, wie er dem deutschen Planungsrecht zugrunde liegt. Denn in der Zwischenstadt gilt der kategorische Unterschied zwischen ‚Innenbereich‘ und ‚Außenbereich‘ nicht mehr, in der urbanen Landschaft gibt es kein ‚Außen‘ mehr. Der ehemalige Bauer ist zum gewerblichen Dienstleister geworden, das äußere Land ist in weiten Bereichen von Gebautem umschlossene innere Freifläche geworden. Könnte das z.B. für die Zukunft bedeuten, in Abgrenzung zum ‚echten‘, herkömmlichen ‚Land‘ eine neue Planungskategorie – etwa urbane Landschaft – einzuführen?

Offen sind auch die Fragen, wie sich das Verhältnis des Gestaltens zum Ungestalteten, die Ästhetik zur Anästhetik, in der großen Dimension der Zwischenstadt entwickeln soll. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage unbeantwortet, ob sich die Weiterentwicklung der Zwischenstadt in ihrer ‚Reifephase‘ vorwiegend als Transformation des Bestehenden oder durch radikale Innovation abspielen wird, denn Zwischenstadt war immer der Raum für das radikal Neue, das geistig und räumlich in der Alten Stadt keinen Platz mehr fand.

Wenn der klassische Gesamtplan in Form eines Masterplans als Steuerungsinstrument für das Ganze der Zwischenstadt nicht infrage kommt, erscheint es zielführender, zuerst einige einfache, selbstver-

ständige verhaltens- und entscheidungsleitende Regeln zu postulieren und durchzusetzen, allgemeine Regeln, die die unzähligen unverbundenen, jeweils ihrer Eigenlogik folgenden Einzelentscheidungen, die die Zwischenstadt formen, auf lange Sicht miteinander verträglicher machen könnte. Zusammengenommen, könnte ein Satz solcher Regeln eine Art von ‚Grammatik‘ bilden, die die evolutionäre Entwicklung einer Stadtregion in einen kommunizierbaren gesellschaftlichen, politischen und räumlichen Zusammenhang bringt. Derartige Regeln sollten einfach, verständlich und einleuchtend sein. Es bieten sich drei Typen von Regeln an:

1. Regeln zum Qualifizieren von Haltungen und Einstellungen

Bei allen Verfahren und Entscheidungsvorbereitungen muss Rücksicht auf das Ganze der Stadtregion genommen werden. Dabei müssen über das Instrumentelle hinaus, die kulturellen Auswirkungen im weitesten Sinne mitbedacht werden.

Beim Inbetrachtziehen des ‚Ganzen‘ geht es um die Ausrichtung der eigenen Entscheidung an stadtregionalen Gesamtzielen und um das konzeptionelle Einbeziehen benachbarter Entwicklungen und Entscheidungen.

2. Regeln für das Miteinanderverträglich-machen von räumlichen Veränderungsprozessen

Jede bauliche Maßnahme muss einen Beitrag zum öffentlichen Raum leisten und anschlussfähig sein. Das bedeutet über eine gegenseitige Rücksichtnahme hinaus die Ausbildung von Übergangsräumen, die sowohl der öffentlichen wie der privaten Sphäre angehören, mit einer entsprechenden Doppelcodierung. Zu einer Vermehrung und Verbesserung der öffentlichen Räume muss die Durchlässigkeit der Zwischenstadt, insbesondere für Langsamverkehr, für Fußgänger und Radfahrer erhöht werden, um die Wahlmöglichkeit von Wegen und Zielen zu vergrößern und Chancen für die Wahrnehmung zu verbessern.

3. Regeln, die das Bauen selbst auf einen Weg der Nachhaltigkeit bringen

Im Bauen sollte unterschieden werden zwischen dauerhafter, ‚schwerer‘ und funktionsoffener, und damit leicht umnutzbarer, gleichwohl formal anspruchsvoller Architektur einerseits und ephemerer, ‚leichter‘ und funktionspezifischer, gleichwohl expressiv-experimenteller Architektur andererseits, die leicht abbaubar und recyclebar ist. Nachhaltigkeit und Urbanität sollen darüber hinaus auch durch räumliche bzw. zeitliche Nutzungsüberlagerungen, also durch flächensparende hybride Architekturen gefördert werden

Eine vage Vision und ein Ausblick

Die aus derartigen Regeln sich ergebende Stadtstruktur ist offen und unbestimmt. Trotzdem sei versucht, einige Merkmale zu skizzieren:

- Gesamtstruktur in der Fläche: Die Stadtform wird fraktale, d.h. randmaximierende Eigenschaften mit zentrierenden, d.h. sozial und ökonomisch sammelnden Eigenschaften verbinden. Die Freiflächen innerhalb der fraktalen Strukturen haben die gleiche Bedeutung wie die bebauten Flächen: „Figur“ und „Grund“ sind weitgehend austauschbar.
- Baustruktur: Unterschiedlich nutzbare, funktional nicht spezialisierte Bauvolumen von hoher architektonischer Qualität werden sich mit Spielräumen unterschiedlicher Körnigkeit verbinden, um veränderbar zu bleiben. Die architektonisch hochwertige Baustruktur wird ohne Zerstörung erneuerbar und modernisierbar sein und letztlich ohne Rest dem Naturkreislauf einverleibt werden können.
- Zeitstruktur: Die Baustruktur und die Nutzungsorganisation werden eine zeitlich hintereinander gestaffelte Mehrfachnutzung des gleichen bebauten Raums erlauben. In unterschiedlichen zeitlichen Abständen werden die meisten Nutzungen revidierbar sein.

Eine gute Stadtstruktur wird eine langlebige, stabile Baustruktur mit einer lebendigen Nutzungsdynamik verbinden und ist auf eine Kreislaufwirtschaft hin angelegt, in der auch leichte, einfach recyclingfähige Konstruktionen ihren Platz haben.

- Kommunikationsstruktur: Die fraktale Stadt wird eine Stadt der unterschiedlichen Geschwindigkeiten und Medien sein: Bereiche der besonderen Langsamkeit und Stille sollten verknüpft sein mit Alltagsräumen und diese wiederum mit besonderen Bereichen der Geschwindigkeit und der festlichen Ereignisse.
- Symbolstruktur: Oasen großer, formkräftiger Bau- und Landschaftsarchitektur werden strukturbildenden Halt geben: in der Fläche, in der Höhe, in der Zeit und in der kommunikativen Bedeutung. Diese stabilen ‚Oasen‘ werden durch stabile, professionell gestaltete öffentliche Räume – Wege und Freiflächen – untereinander verbunden sein. Dazwischen können sich durchaus transitorische Bereiche mit nichtprofessioneller Nutzerästhetik entwickeln und zeitweise Brachen bilden.

(Vergl: Thomas Sieverts: Die Kultivierung von Suburbia. In: Walter Siebel (Hg.): Die europäische Stadt. Verlag Suhrkamp, Frankfurt 2004)

Stadtplanung, Städtebau und Landschaftsplanung müssen sich weiterentwickeln und in weiten Bereichen zusammenwachsen. Wolfgang Christ formuliert es folgendermaßen: „Der Städtebau hat sich auf seinem langen Weg schon mehrfach gewandelt: Zuerst konzentriert auf die kompakte Stadt, ist er in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts am Stadtrand und im Vorort angekommen und erreicht jetzt die Zwischenstadt und damit die Stadtregion. Mit der neuen Dimension des Planungsraums wird sich die Disziplin des Städtebaus, die vor mehr als hundert Jahren angetreten war, die Kraft und das Elend der Industriestadt zu bändigen, wieder einmal tiefgreifend wandeln. Die Gestaltung der Zwischenstadt verlangt – wie seinerzeit – einfühlendes Engagement und Sympathie, aber auch neue Methoden und Instrumente, Leitbilder und Strategien, sowie Akteure und Instanzen. Städtebau in der Stadtregion bedeutet einen Übergang von einer Regionalplanung, die Grenze zieht, Abstand sichert, sowie Technik, Kultur und Natur scheidet, um damit monofunktionale Standorte zu sichern, zu einer Planung und Gestaltung, die Stadt und

Land, Ort und Welt, sowie Raum und Zeit in komplexen Projekten bündelt. Dabei könnte der unvergleichliche kulturelle Reichtum der europäischen Stadt an öffentlichen Räumen und komplexen Bildern übersetzt werden in eine regionale Urbanität unserer Zeit. Das setzt voraus, dass Differenz als Grundbedingung von Identität neu interpretiert wird. Die Zeiten sind vorbei, in denen etwa wie vor zweihundert Jahren „Innen und Außen“, mit Wall und Graben, oder wie es gegenwärtig noch versucht wird, mithilfe eines Grünzugs unterschieden werden könnten. Vielmehr sollte die Stadtregion als artifizierender Innenraum und als neue Sphäre der Urbanität anerkannt und entwickelt werden. In einer Kultur sich ausdifferenzierender Differenzen muss das Andere als Komplementär zum Eigenen als Bereicherung begriffen werden.“

Der Stein der Weisen ist noch nicht gefunden. Die europäischen Stadtregionen werden mit ihren stadtreionalen Problemen jedoch nicht allein gelassen: Besonders die Europäische Union hat inzwischen vielfältige Erfahrungen gesammelt, wie die verschiedenen Regionen in einem systematischen Erfahrungsaustausch voneinander lernen können. In ganz Europa müssen in noch stärkerem Maße Initiativen und Projekte stimuliert werden. Es geschieht schon vieles an vielen Orten zu verschiedenen Themen und in unterschiedlichen Organisationsformen, das noch nicht genügend allgemein bekannt und ausgewertet ist.

Damit aus den verschiedensten Experimenten eine ‚Bewegung‘ wird, müssen sie in Zukunft nicht nur vervielfältigt werden, sondern die damit gewonnenen Erkenntnisse müssen allen Akteuren in den stadtreionalen Aktionsfeldern zu einer gemeinsamen Sorge und Erfahrung werden. Die europäischen Netzwerke eines systematischen Erfahrungsaustauschs müssen noch viel enger geknüpft und viel lebendiger genutzt werden: Die Qualifizierung der Zwischenstadt ist eine europäische Aufgabe.

Dieser Beitrag basiert auf dem stark gekürzten Entwurf für das Schlusskapitel des von Thomas Sieverts, Michael Koch, Ursula Stein und Michael Steinbusch herausgegebenen Querschnittbands „Zwischenstadt – inzwischen Stadt?“ (erscheint im Herbst 2005).

Prof. em. Thomas Sieverts, Bonn, Professor für Städtebau (Berlin, Darmstadt, Harvard, Nottingham), im Jahre 2000 Gründung von S.K.A.T. Architekten und Stadtplaner (Bonn und Köln), zahlreiche Auszeichnungen und Veröffentlichungen.

SAKRALES ERBE WIRD SANIERT

Die dem Heiligen Ulrich geweihte Filialkirche im Utschtal in der Gemeinde Oberaich ungefähr 7 km westlich von Bruck a. d. Mur liegt erhöht auf einem Schuttkegel. Sie wurde erst kürzlich außen und innen unter Verwendung von Mitteln aus dem Steiermärkischen Revitalisierungsfonds und mit Unterstützung durch das Bundesdenkmalamt saniert.

Es handelt sich um einen Sakralbau mit einigen Besonderheiten. So finden sich noch originale gotische Fenster aus der Zeit zwischen 1420 und 1430 mit Passionszenen, Heiligen und dem Stifter. Auch die Wandmalereien sind von besonderer Qualität. Die Kreuzigungsgruppe an der Triumphbogenwand zwischen dem Altarraum und jenem für die Gläubigen stammen von einem Meister der Wiener Hofwerkstätten. Vier Szenen an der Nordwand stammen aus dem frühen 16. Jh. und stellen die Ulrichslegende dar.

Zu den Besonderheiten gehören auch die zwei Rundbogendurchgänge am Fuße der Strebebögen außen beim Polygon des Chores. Diese Durchgänge finden sich relativ selten und dürften in der Steiermark einzigartig sein. Ein monumentales Gegenstück wäre der Regensburger Dom. In Oberaich stehen die betroffenen zwei Strebebögen mit Durchgängen auf einer Mauer. Die zwei dahinterliegenden Kirchenfensterfelder wären ohne die Öffnungen schwerer erreichbar gewesen.

Leider wurden in der Vergangenheit einige spektakuläre Diebstähle verübt, die dazu führten, dass die Kirche heute in der Regel nur noch für christliche Veranstaltungen, nicht aber für ortsfremde Besucher geöffnet wird.

HH

Die Filialkirche St. Ulrich von Osten gegen den Chor gesehen. Man erkennt deutlich einen der Rundbogendurchgänge unter den Strebebögen.



Im Innern auf der Wand zwischen Altarraum und Kirchenschiff erkennt man das Fragment der gotischen Wandmalerei mit der Kreuzigungsgruppe. Ganz links oben sieht man eine der vier Szenen der Wandmalerei aus dem 16. Jh.

Die Kreuzigungsgruppe aus der Zeit um 1400.



STEIRISCHE WAHRZEICHEN

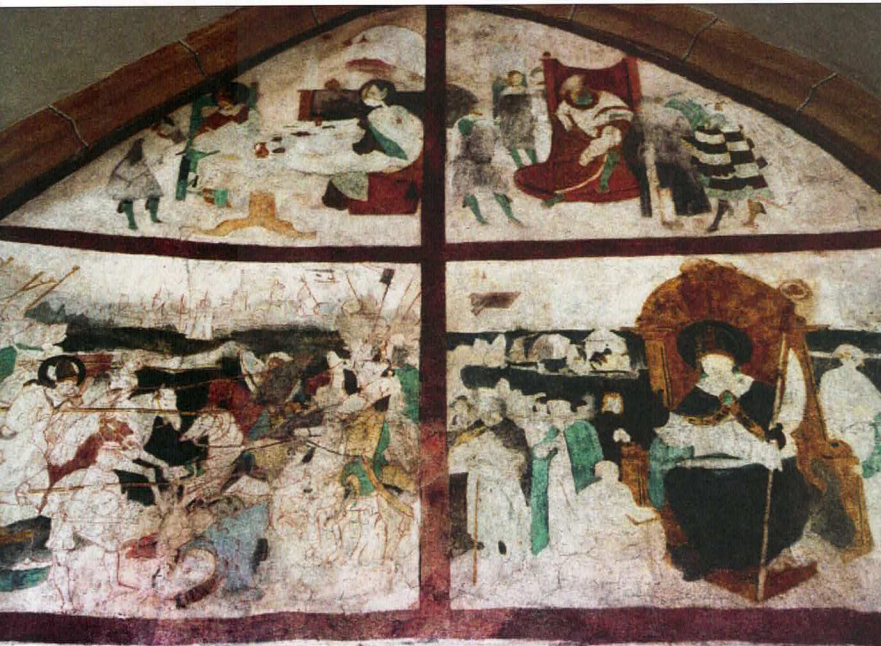
Grundsätzlich muss festgestellt werden, dass der „Steiermärkische Revitalisierungsfonds“ eine großartige Einrichtung ist, da mit seiner Hilfe auch viele einfache, oft nicht unter Denkmalschutz stehende, aber als Zeugen der lokalen Volksbaukunst erhaltenswerte Gebäude saniert, revitalisiert und erhalten werden können. Es wird dadurch nicht nur Kulturgut erhalten, sondern zugleich ein hohes - nicht durch Maschinen ersetzbares - Beschäftigungspotential genutzt. In einem Tourismusland wie Österreich sind die sanierten Objekte nicht allein für die örtliche Bevölkerung als charaktergebende Bauten von Bedeutung, sondern auch Beiträge zur Erhaltung einer unverwechselbaren Hauslandschaft, die auch für den Besucher wichtig ist.

Seit ca. 10 Jahren werden in der Steiermark jährlich die besten über den Revitalisierungsfonds geförderten Objekte als „Steirische Wahrzeichen“ prämiert. Für die Vergabe der Auszeichnungen zählen vor allem persönliches Engagement und Ambition. Die Preise sind sicher ein Anreiz, sich selbst für die Erhaltung und Sanierung eines weiteren Objektes einzusetzen – der finanzielle Zuschuss ist in manchen Fällen auch die einzige Möglichkeit zur Durchführung dringend notwendiger Sanierungen.

In diesem Jahr wurden 12 Objekte ausgezeichnet:

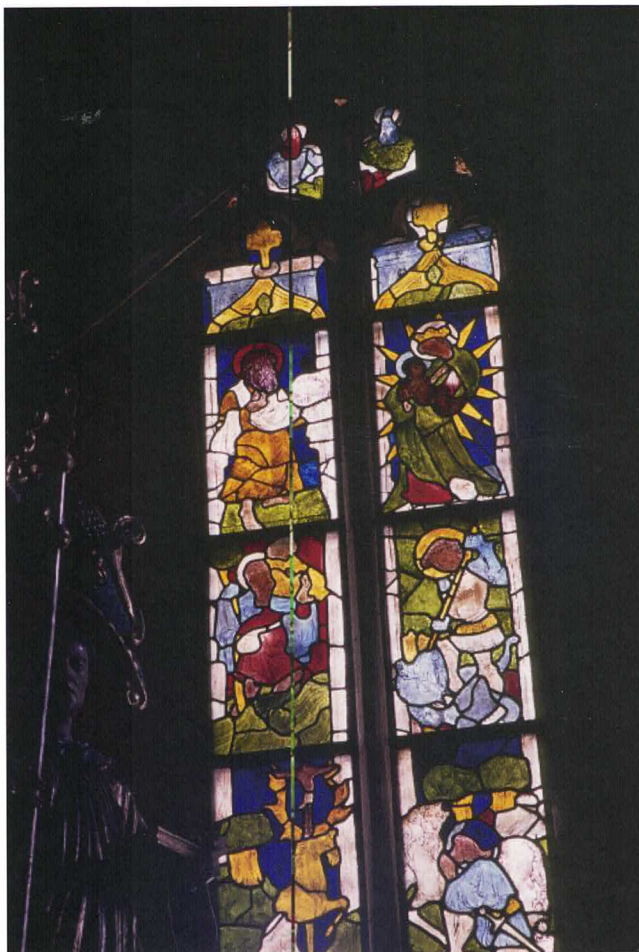
1. Zankelhof in Graz
2. Gerberhaus in Fehring
3. Werkshotel in Leoben
4. Kreuzwegkapellen in Bad Aussee
5. Hochschwabmuseum in St. Ilgen
6. Weingartenhaus in Kitzeck/S.
7. Vierseithof in Gersdorf a.d.F.
8. Bauernhof vlg. „Oberer Klötzl“ in St. Peter a. Kammersberg
9. Kellerstöckl in Kainach
10. Ehem. Bäckerhaus in Kumberg
11. Mauerhofer Mühle in Pöllau
12. Frauenkirche in Pernegg a.d.M.

HH



Die vier Szenen der Ulrichslegende aus dem 16. Jh.

Eines der gotischen Glasfenster. Fotos: Hasso Hohmann



REVITALISIERUNG DES LEXSIMIHOFES ALS LEBENSAUFGABE

Die Familie des Altbürgermeisters Hirschmann in Wildon bemüht sich seit Jahren mit Unterstützung des Steiermärkischen Revitalisierungsfonds und unter beratender Einbeziehung des Denkmalamtes einen historischen bäuerlichen Hof im Rasental südwestlich des Wildoner Berges zu sanieren. Die Gebäudegruppe besteht aus drei Einzelobjekten, dem Wohnhaus, dem alten Kellerhaus und einem abgewinkelten Wirtschaftsgebäude. Das Kellerhaus ist der älteste und wertvollste Teil des Hofes und dürfte aus dem 16. Jh. stammen. Der Hof trägt mindestens seit 1801 den Vulgonamen „Lexsimihof“.

Das in der Zeit des Biedermeier errichtete Wohnhaus wurde bereits für seine neue Wohnnutzung auf neuzeitlichen Standard adaptiert und saniert, die Fassaden wurden nach einem alten Foto zum Teil auch interpretierend vom Restaurator nachgestaltet. Das alte Kellerhaus ist vom sekundären Putz befreit und zeigt derzeit den reinen Natursteinbau, der allerdings bald wieder mit einem Verputz in der ursprünglichen Mischung versehen werden soll. Vom Originalputz war nur noch eine kleine Fläche unter dem Giebel erhalten, die allerdings nicht erhalten werden konnte. Auch die Keller werden hergerichtet. Im Innern sind im Anbau aus dem 20. Jh. der Einbau eines Büros und eines WC vorgesehen. Das Wirtschaftsgebäude soll u.a. künftig eine Holzschneitzelheizung, Garagen und Abstellräume beherbergen. Abbrüche oder Neubauten sind keine geplant.

HH

Das biedermeierliche sanierte Wohnhaus.



Das Kellerhaus links mit dem Zubau aus dem 20. Jh. links und dem Renaissanceeteil rechts, dahinter das Wohnhaus und rechts ein Teil des Wirtschaftsgebäudes.

Das Kellerhaus vor der Sanierung.



Eines der mächtigen Tonnengewölbe im Kellerhaus.

Fotos: Hasso Hohmann

ISG: NEUE MITGLIEDSSTÄDTE

Bruck an der Mur

Vieffältig und facettenreich. Scheinbar widersprüchlich und doch harmonisch in sich geschlossen - Bruck verbindet längst versunken Geglauhtes mit der Gegenwart. So ist beispielsweise das Kornmesserhaus am Koloman-Wallisch-Platz nach Ansicht von Kennern der schönste spätgotische Profanbau Österreichs. Es ist auch das erklärte Wahrzeichen der Stadt. Und was den Erbauer und die Stadt seinerzeit (um 1485 erbaut) mit der venezianischen Baukunst verband, lebt heute noch weiter. Im Dreigestirn mit dem Eisernen Brunnen und dem Brucker Schloßberg im Hintergrund repräsentiert das Kornmesserhaus aber nicht nur das historische Bruck, sondern steht auch für die einladende Handelsstadt Bruck mit ihrem modern-urbanen Charakter.

Feldbach

In der jüngeren Vergangenheit hat sich die Bezirksstadt Feldbach zum Zentrum einer aufstrebenden Region entwickelt, zu deren Aushängeschildern heute die Thermen und Schlösser gehören. Als Einkaufsstadt bietet sie stets lohnende Bummel in freundlicher Umgebung, in der viele Gaststätten und Cafés zum längeren Verweilen einladen. Das viele Grün der Parks und Gärten hat Feldbach den Ruf einer Gartenstadt verschafft, in der es sich ausgezeichnet leben lässt. Die vielen Sport- und Freizeiteinrichtungen tragen dazu das ihre bei, desgleichen die vorhandenen Schulen, Behörden und Gesundheitseinrichtungen. Eine rege Kulturszene und zahlreiche Veranstaltungen sorgen dafür, dass die Unterhaltung nicht zu kurz kommt.

Liezen

Liezen ist eine relativ junge Stadt, die erst 1947 das Stadtrecht erhalten hat. Sie ist heute nicht nur das politische Zentrum des größten österreichischen Bezirkes, sondern auch eine weithin bekannte Einkaufsstadt, die mit den zahlreichen Wirtschafts- und Handelsbetrieben den wirtschaftlichen Mittelpunkt des steirischen Ennstales bildet. Hier findet man zudem viele Behörden und Institutionen, Ärzte und Dienstleistungseinrichtungen jeder Art. Auch als Schulstadt hat sich Liezen einen guten Namen gemacht.

Darüber hinaus bietet Liezen den Gästen vielseitige Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung an. In den Veranstaltungseinrichtungen, dem Kulturhaus und der Ennstalhalle, werden tolle überregionale Events angeboten. Die Palette reicht von Konzerten über Sportveranstaltungen bis hin zu Messen. Aber auch auf kulinarische Genüsse muß man in Liezen keinesfalls verzichten. Viele gastronomische Betriebe laden zum Essen oder auf ein Getränk ein.



Foto: Stadt Bruck an der Mur



Foto: Stadt Feldbach



Foto: Stadt Liezen



Ljubljana ist inzwischen eine modern wirkende Stadt mit einem sanierten historischen Zentrum, das durch die Bauten Josef Plečniks eine besondere Note enthält.

Foto: Hasso Hohmann

KONFERENZ IN LJUBLJANA

Am 28.5.2005 fand an der Architektur fakultät der Universität Ljubljana eine von Prof. Borut Juvanec organisierte Konferenz zum Thema „Non-Material Heritage in Vernacular Architecture“ statt.

Prof. Peter Fister berichtete über seine Bemühungen um die Erhaltung und Weiterentwicklung des kulturellen Erbes in Slowenien. Die Erarbeitung eines eigenen Schutzgesetzes für Slowenien betrifft nicht nur die großen Ensembles in den historischen Kernen von Städten und Gemeinden, sondern schließt auch die vielen isoliert stehenden Kleinarchitekturen mit ein.

Prof. Fister war sehr erfreut, dass auch das Städteforum durch einen Repräsentanten und Redner bei der Konferenz vertreten war und hob in seinem Vortrag die Vorreiterrolle des ISG hervor, das sich schon sehr früh um Stadt- und Ortsbildpflege sowie Ensembleschutz bemüht habe. Er stellte das neu geschaffene Regelwerk aus Slowenien vor und betonte, dass es sich derzeit wohl um das modernste derartige Maßnahmen- und Gesetzespaket handle. Es baue im Wesentlichen auf den Erfahrungen bei den nördlichen Nachbarn auf, und man habe viel von den Erfahrungen des ISG profitiert.

www.arh.uni-lj.si

Mosaik

KULTURELLES ERBE. TRADITION MIT ZUKUNFT

Für das Schuljahr 2004/05 hat das Österreichische Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur gemeinsam mit KulturKontakt Austria, der UNESCO-Kommission und dem Bundesdenkmalamt das Projekt „Kulturelles Erbe. Tradition mit Zukunft“ initiiert. Diese Aktion sollte Schulen anregen, sich anlässlich der Jahrestage (60 Jahre Zweite Republik, 50 Jahre Staatsvertrag) im fächerübergreifenden Projektunterricht mit Denkmälern, gebautem Erbe sowie Naturdenkmälern aller Art zu befassen.

Aus den eingereichten Schulkonzepten wählte eine Fachjury 33 Projekte für eine finanzielle Unterstützung (pro Projekt bis zu 1.500 Euro) aus. Die Jury bewertete neben der Intensität der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Thema auch die Originalität und Kreativität des Projektzugangs. Ein hohes Maß an Kreativität wurde sichtbar: Das Themenspektrum reichte von Projekten, die sich direkt mit denkmalgeschützten Gebäuden wie Kirchen, Gedenkstätten, Burgen oder Synagogen auseinandersetzen, bis zur Beschäftigung mit historischen Musikinstrumenten, Frauentrachten oder dem landwirtschaftlichen Kulturerbe.

Am 26. Oktober 2005 werden alle 33 Schulprojekte im BMBWK im Rahmen eines „Tages der offenen Tür“ ausgestellt und für alle Interessierten – im wahrsten Sinn des Wortes – begreifbar gemacht. Neben dieser gemeinsamen Präsentation haben die einzelnen Projekte auch ihre eigenen Präsentations- und Ausstellungsflächen in ihren Kontexten direkt vor Ort.

www.kulturkontakt.or.at

DIFA-AWARD 2006

Die Deutsche Immobilien Fonds AG (DIFA) schreibt für das Jahr 2006 wieder einen Award unter dem Motto „Lebensqualität in Quartieren“ aus: Was macht innerstädtische Quartiere lebenswert? Wo kaufen Menschen ein? Wo und wie arbeiten und wohnen sie? Gefragt sind u.a. gemischte Nutzungen, kulturelle und soziale Vielfalt, hohe Identifikation der Menschen mit ihrem Lebensbereich. Prämiert werden Quartiere, die auf beispielhafte Weise nachhaltig zur Steigerung der Lebensqualität im Quartier und somit in der Stadt beigetragen haben. Die Bewerbungsfrist endet am 30. November 2005.

www.difa.de



CONSERVENT 2005

Anlässlich des EUROPÄISCHEN TAG DES DENKMALSCHUTZES sowie des Jubiläums „10 Jahre Landeskonservatorat für Steiermark in der Schubertstraße 73“ findet von 7. – 9. Oktober 2005 CONSERVENT 2005 in den Räumen des Landeskonservatorates statt. Fachleute unterschiedlichster Bereiche verlegen teilweise ihre Werkstätten und Ateliers in das Denkmalamt und gewähren den Besuchern – bei freiem Eintritt – Einblicke in den richtigen Umgang mit Kunst und Antiquitäten, in historische Techniken und Materialien.

Unter den Programmpunkten finden sich u.a. Vergoldung, Wandmalerei, Bauforschung, 3D-Modellierung von Kulturgütern, Steinrestaurierung, Experimentelle Archäologie, Holzrestaurierung, Wellenhobel, Gemälderestaurierung, Stuck, Sgraffito, Papierrestaurierung, Kalkbrennen, Bleiglasverarbeitung und Textilrestaurierung.

www.bda.at



Grandfey-Viadukt, Freiburg: Die Saanebrücke aus dem Jahre 1862 war ursprünglich aus Eisen; 1927 wurde sie einbetoniert, da für die schweren elektrischen Loks die Fachwerkträger nicht mehr genügten.

Foto: Martin Stollenwerk

HISTORISCHE BAUSTOFFE ONLINE

Die Website baurat.de hilft dem weiter, der sein denkmalgeschütztes Haus restaurieren oder sich allgemein zu historischen Baustoffen informieren will. Nicht nur Böden, Türen oder sonstige Materialien kann man über das Portal beziehen, sondern darüber hinaus auch antike Einzelstücke - gusseiserne Jugendstiltüren, alte Gartenbänke, originale Sandsteintröge - erwerben. baurat.de bietet Möglichkeiten für Suchanfragen, Adresspools von Anbietern, Materialübersichten und vieles mehr.

Ziel des gelungenen Internetportals ist, das Bauen und Wohnen mit historischen Baumaterialien, das Reparieren und Restaurieren von gewachsener Bausubstanz sowie die Übersicht und die Beschaffung von gesuchten Baustoffen und Informationen transparenter zu machen.

www.baurat.de

BAUKULTUR ENTDECKEN

Neben den eigentlichen Bahnhofsbauten prägen Stellwerke, Werkstätten, Lokdepots und Güterschuppen die schweizerischen Ortsbilder. Kraftwerke, Tunnels, Brücken und Bahntrassen sind Teil der Kulturlandschaft. Der Schweizer Heimatschutz stellt im neuen Faltblatt der Reihe „Baukultur entdecken“ 22 Bahn-Objekte mit Text und Bild vor; Anlaß ist die diesjährige Auszeichnung der SBB mit dem Wakker-Preis (siehe ISG-Magazin 1/2005, S. 27). Die Beispiele repräsentieren diverse Stilepochen, verschiedene Landesregionen und unterschiedliche Nutzungen. Allen gemeinsam ist die hohe Qualität der Architektur und bei historischen Gebäuden eine vorbildliche Renovierung.

Ein weiteres Faltblatt präsentiert ein herausragendes Stück Zürcher Baukultur: Auf einem Rundgang werden die wichtigsten Bauten vom Hafen Enge bis zum Hafen Riesbach vorgestellt. Die Lage am Zürichsee gehört zu den bedeutendsten Standortfaktoren, die den Reiz und die Qualität der Stadt Zürich entscheidend mitprägen. Die Kai-Anlagen mit ihren Promenaden und den repräsentativen Bauten erzählen ein Stück Stadtgeschichte aus dem 19. und 20. Jahrhundert. In der Belle Epoque entstanden eindrucksvolle Wohn- und Geschäftshäuser (Finanzinstitute), aber auch verspielte Hotelbauten, die alle von der Lage am See profitierten.

Mit dem Ziel, Interesse für die Baukultur zu fördern und Verständnis für eine qualitätvolle Weiterentwicklung zu wecken, hat der Schweizer Heimatschutz die Serie „Baukultur entdecken“ ins Leben gerufen. Bisher konnten 12 Rundgänge in verschiedenen Regionen der Schweiz publiziert werden. Die Faltblätter „Baukultur entdecken“ sind als Einzelexemplare gratis erhältlich.

www.heimatschutz.ch

REKONSTRUKTION DER POTSDAMER GARNISONSKIRCHE

Die Garnisonkirche in Potsdam wurde von Philipp Gerlach geplant und 1730 bis 1735 errichtet. Sie stellte das Hauptwerk preußischen sakralen Barocks dar. Ende des zweiten Weltkrieges wurde sie von Bomben getroffen, stark beschädigt und brannte aus. Die Mauersubstanz war aber weitgehend erhalten und wurde ab 1950 wieder als Sakralraum provisorisch

genutzt, durfte aber nicht saniert werden. Religion stellte für das SED-Regime „Opium fürs Volk“ dar. Obwohl der Großteil des Bauwerks samt Baudekor erhalten war, wurde die Garnisonkirche gegen alle Proteste aus dem In- und Ausland von der ehemaligen DDR 1968 zeitgleich mit der Leipziger Universitätskirche gesprengt und abgetragen. Mit dem Potsdamer Schloss,

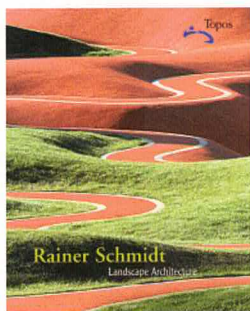
das Ausdruck von Herrschaftsarchitektur war und ebenfalls gesprengt wurde, entfernte die SED auf diese Weise die Hauptsymbole von Kreuz und Krone in Potsdam.

Als Reaktion auf die Kulturzerstörung bestand die Potsdamer Bevölkerung seitdem darauf, dass die Garnisonkirche so bald als möglich rekonstruiert werden müsse. Nach der Wende war es daher kaum verwunderlich, dass man diese Rekonstruktion einforderte. Inzwischen scheint sie eine beschlossene Sache. Der hohe an der Straße stehende Gerüstturm mit Screen zeigt auf der einen Seite den Turm der Hof- und Garnisonkirche, auf der anderen den oberen Teil des Ostberliner Fernsehturmes, den die Initiatoren offenbar als Rakete auf den Mond schießen wollen.

Anders als bei der Dresdner Frauenkirche, bei der mit unglaublicher Akribie und sehr großem Aufwand ein hoher Prozentsatz der originalen Bausubstanz in die ursprüngliche Position zurück gebracht wurde, wird diese Rekonstruktion im Wesentlichen einen Neubau ergeben, da nur die Grundmauern archäologisch freigelegt und in den Bau einbezogen werden können. Außerdem stehen Teile des Dekors für die Rekonstruktion zur Verfügung. Vielleicht ist der emotionale Wert dieses Sakralbaues für die Potsdamer doch Grund genug, eine formgetreue Rekonstruktion zu fordern und die Intentionen der Initiatoren zu unterstützen.

HH





EDITION TOPOS (HRSG.)

Rainer Schmidt – Landscape Architecture

Broschüre im Format 24 x 29,5 cm, 160 Seiten mit 202 Farbabbildungen, deutsch/englisch, Callwey, München 2005, ISBN 3-7667-1634-4, € 36,-.

Mit zahlreichen Wettbewerbserfolgen und einem umfangreichen gebauten Werk gehört Rainer Schmidt zu den renommiertesten europäischen Landschaftsarchitekten. Schmidt, der sich in besonderer Weise zum Architektonischen bekennt, konstruiert seine Freiräume mit Rücksicht auf die Nutzung der Nachbargebäude und gestaltet sie nach denselben ästhetischen Prinzipien – Fluchtlinien, Module, strenge Geometrien.

In seinen Planungen zitiert er historische Elemente der Gärtenkunst ebenso wie Naturlandschaften der Umgebung, verwendet jedoch immer zeitgenössische Formen, Materialien und Arbeitstechniken; aus diesem scheinbaren Widerspruch entstehen Beziehungen zwischen Natur- und Kulturlandschaften, zwischen der Geschichte eines Ortes und seiner Gegenwart oder zwischen den formenden Kräften der Natur und den technischen Möglichkeiten des Menschen.

Die Edition Topos zeigt in dieser Gesamtschau der Projekte Rainer Schmidts u.a. die Parkstadt Schwabing sowie die Flughafenlandschaft in München, das Lefortova-Viertel in Moskau, die Planungen für die „grünen“ Olympischen Spiele in Beijing und den Sportkomplex der Asien-Spiele in Qatar, aber auch das Gymnasium Paulinum im Tiroler Inntal. Ein einführender Essay vermittelt die Entwurfshaltung des international tätigen Landschaftsarchitekten, das vollständige Werkverzeichnis (1989 – 2005) rundet die präzise und beinahe zu reichlich illustrierte Publikation ab.

WJF



NICOLE UHRIG

Berlin – ein Begleiter zu neuer Landschaftsarchitektur

ISBN 3-7667-1636-0



EVA HENZE

Hamburg – ein Begleiter zu neuer Landschaftsarchitektur

ISBN 3-7667-1637-9



MAX LEUPRECHT

München – ein Begleiter zu neuer Landschaftsarchitektur

ISBN 3-7667-1635-2



KARL H.C. LUDWIG / HUBERT MÖHRLE

Stuttgart – ein Begleiter zu neuer Landschaftsarchitektur

ISBN 3-7667-1638-7

Jeder Band:

Klappenbroschur im Format 13 x 23 cm, 80 Seiten mit ca. 150 Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, Reihe Edition Garten + Landschaft, Callwey, München 2005, € 19,95.

Die neue Reihe Edition Garten + Landschaft will nach und nach eine Gesamtschau der aktuellen Landschaftsarchitektur in Deutschland präsentieren. Begonnen wurde mit Berlin, wo sich im Zusammenhang mit den Regierungsgebäuden, aber auch an der Wasserfront der Havel repräsentative Höfe und elegante Promenaden befinden.

In Hamburg dominiert die Elbe mit ihren alten und neuen Hafengebieten, die einem dynamischen Transformationsprozess unterliegen. Das hervorragendste Projekt in Größe und Bedeutung ist zweifellos die Hafencity.

München hatte mit dem Englischen Garten, dem Olympiapark und dem Westpark seit Jahren eine herausragende Stellung in der deutschen Landschaftsarchitektur. Mit der Renaturierung der Isar und dem 210 Hektar großen Landschaftspark Riem (auf dem ehemaligen Flughafengelände) wurde diese Vorreiterrolle bestätigt.

Seit der Internationalen Gartenbauausstellung 1993 sind in Stuttgart zahlreiche Plätze und Parks entstanden. Daneben werden auch spannende Projekte aus umliegenden Städten wie Böblingen und Reutlingen gezeigt.

Alle vier Bände beweisen die Vielgestaltigkeit des städtischen Freiraums. Mit den kompetenten Texten und der Fülle an Fotos (bei der Anzahl wäre wohl weniger mehr gewesen – einige Fotos hätten dann in vernünftiger Größe publiziert werden können!), Plänen, Lageskizzen und Projektdaten richtet sich diese Reihe nicht nur an Landschaftsarchitekten, Städteplaner und Kommunalpolitiker, sondern auch an die Einwohner der vier Städte sowie an Touristen.

WJF



DELIA BÖSCH

Ruhrgebiet – Entdeckungsreise Industriekultur

Broschüre im Format 11 x 18,5 cm, 274 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, Klartext, Essen 2005, ISBN 3-89861-457-3, € 14,90.

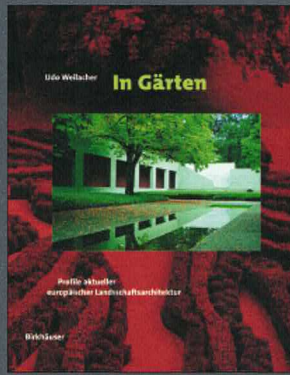
Kohle und Stahl, die einst das Ruhrgebiet in ein riesiges Industriegebiet verwandelten, haben schon längst ihre Bedeutung verloren. Geblieben sind allerdings die baulichen Hinterlassenschaften der Montanzzeit, die mithilfe dieser handlichen Publikation neu entdeckt werden sollen. Aus den früheren industriellen Arbeitsstätten sind Museen und Freizeitparks, Bühnen und Ateliers geworden.

Die RuhrTriennale 2005 - 2007 versucht, die spektakulärsten Schauplätze des Ruhrgebiets als Aufführungsorte für Musik, Literatur, Theater und Tanz zu nutzen und so im wahrsten Sinne des Wortes neue Räume für neue Wege der Kunst zu öffnen. Für 2010 hat sich der Ruhrpott unter dem Motto „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ sogar als Kulturhauptstadt Europas beworben.

Die zwölf bedeutendsten Standorte – u.a. Zeche Zollverein, Landschaftspark Duisburg-Nord und Kokerei Hansa – werden in Wort und Bild präsentiert. Darüber hinaus empfiehlt die Autorin viele weitere Touren und Ausflüge zu Fuß, per Fahrrad oder auch mit dem Kanu zu den Sehenswürdigkeiten der Route der Industriekultur.

Neben touristischen werden auch grundsätzliche Informationen zur Geschichte des jeweiligen Standorts geboten, im Serviceteil finden sich Öffnungszeiten, Führungsangebote und Anfahrtsbeschreibungen. Die akribische Arbeit der Autorin gleicht das wenig ansprechende Layout mehr als aus.

WJF



UDO WEILACHER

In Gärten – Profile aktueller europäischer Landschaftsarchitektur

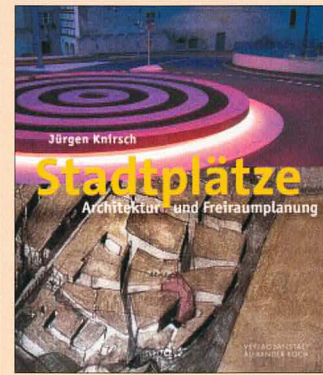
Hardcover mit Schutzumschlag im Format 22,5 x 28,5 cm, 183 Seiten mit 281 Farb- und 3 Schwarzweißabbildungen, Birkhäuser, Basel – Berlin – Boston 2005, ISBN 3-7643-7084-X, € 49,50.

Ein Garten ist mehr als die Summe seiner Teile, seien dies Baumformationen oder Rasenpyramiden, seien es Gebäude oder Kunstinstallationen: Er ist der Entwurf einer möglichen Einheit lebender und lebendiger Kräfte. Vom schmalen Streifen vor dem Stadthaus über das Anwesen in den schottischen Highlands bis zur Event-Landschaft einer Gartenschau, vieles kann Garten bedeuten.

In 27 Kapiteln sowie einer Exkursion ins indische Chandigarh schildert der Autor – selbst renommierter Landschaftsarchitekt – in fundierten Beschreibungen und großteils hervorragenden Fotos beispielhafte Projekte, von Schottland über die Niederlande und Frankreich bis Spanien.

Die Bandbreite gartengestalterischer und landschaftsarchitektonischer Ausdrucksweisen ist vielfältig wie nie zuvor, im Spannungsfeld zwischen Natur und Kultur, zwischen Chaos und Ordnung entstehen Gärten und Parks als dynamische Lebenswelten. Der Verkaufspreis des repräsentativen Bandes erscheint durchaus angemessen, bedauerlich ist das Fehlen von Adressdaten und Bibliographie.

WJF



JÜRGEN KNIRSCH

Stadtplätze – Architektur und Freiraumplanung

Hardcover mit Schutzumschlag im Format 24 x 28,5 cm, 200 Seiten mit 160 Farbfotos sowie 125 Plänen und Zeichnungen, Alexander Koch, Leinfelden-Echterdingen 2004, ISBN 3-87422-656-5, € 78,-.

Die europäischen Städte mit ihren gewachsenen Strukturen stehen vor großen Herausforderungen: Rascher ökologischer Wandel, Veränderungen im sozialen und ökonomischen Bereich, Zunahme von Armut und Kriminalität verlangen nach neuen Stadtmodellen.

Plätze sind Teil der Stadtkultur und bieten die Chance, die Stadt als Lebensraum attraktiver zu gestalten. Der Autor präsentiert im vorliegenden Buch vielfältige Möglichkeiten der Platzgestaltung, wobei sich Plätze meist aus der Charakteristik des Ortes entwickeln; sie sollen den Nutzern die Freiheit geben, sich den Platz anzueignen, zu beleben und auf ihre Weise zu interpretieren.

Im umfassenden Projektteil finden sich 40 geplante oder bereits realisierte Plätze, die mit Texten, Projektdaten, Fotos und Plänen ausführlich dargestellt werden. Der inhaltlich und grafisch gelungene Band rechtfertigt den relativ hohen Verkaufspreis, leider wurde auf ein Verzeichnis weiterführender Literatur verzichtet.

WJF



MADLAINA BUNDI (HRSG.)

Erhalten und Gestalten – 100 Jahre Schweizer Heimatschutz

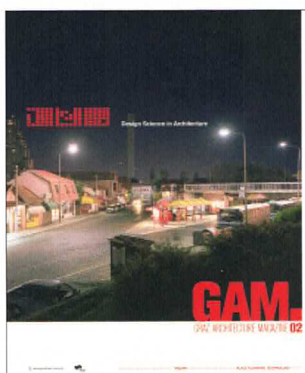
Hardcover mit Schutzumschlag im Format 23 x 30 cm, 160 Seiten mit 42 Farb- und 81 Schwarzweißabbildungen, hier + jetzt, Baden 2005, ISBN 3-906419-97-5, € 52,80.

„Die Schweiz in ihrer natürlichen und geschichtlich gewordenen Eigenart zu erhalten“ war das Gründungsmotto des Schweizer Heimatschutzes im Jahre 1905. In den vergangenen 100 Jahren mussten die Kriterien für die Erhaltung und Gestaltung der gebauten Umwelt immer wieder neu definiert werden.

AutorInnen verschiedenster Fachrichtungen behandeln aus architektur-, sozial- und kulturhistorischer Sicht die Tätigkeitsfelder des Schweizer Heimatschutzes, der schon sehr früh die Probleme des wirtschaftlichen und technischen Fortschrittes erkannt hatte. Trotz der starken Bindung an die Wertvorstellungen der jeweiligen Zeit gelangen der Organisation angesichts veränderter Rahmenbedingungen die notwendigen Neupositionierungen.

Ein Beitrag des Philosophen Hermann Lübbe zum Thema „Moderne Heimat – über kulturelle und politische Geltungsgewinne eines alten Gutes“ beschließt den Hauptteil der mit großer Sorgfalt erarbeiteten und leserfreundlich gestalteten Publikation; im Anhang finden sich Chronikmaterial, wissenschaftliche Anmerkungen und Kurzbiographien der AutorInnen.

WJF



FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT GRAZ (HRSG.)

GAM.02: Design Science in Architecture

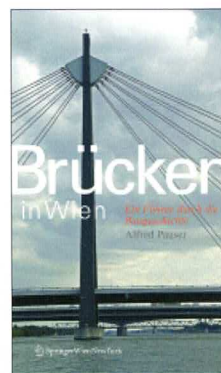
Broschüre im Format 22,5 x 27,5 cm, 236 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, deutsch/englisch, Band 2 der Reihe „Graz Architektur Magazin / Graz Architecture Magazine“, Springer, Wien – New York 2005, ISBN 3-211-23767-4, € 26,-.

GAM wurde als Plattform für einen internationalen Architekturdiskurs konzipiert; bereits vor einem Jahr war GAM.01 erschienen, das sich mit dem Thema „Tourism and Landscape“ beschäftigte; die Fragestellung von GAM.02 lautet „Design Science in Architecture“.

„Design Science ist die effiziente Anwendung von wissenschaftlichen Prinzipien zur bewussten Gestaltung unseres gesamten Umfeldes“ (Buckminster Fuller). Im vorliegenden Magazin werden Forschung und Wissenschaftlichkeit in der Architektur beleuchtet und hinterfragt. Der Ansatz versteht sich interdisziplinär und integriert kulturelle, räumliche, technische und informationswissenschaftliche Aspekte.

GAM.03 wird unter dem Motto „Architecture Meets Life“ stehen, neuerlich ist ein kompetenter und vielfältiger Band zu erwarten. Vielleicht werden bis dahin auch Layout und Schrift von den Herausgebern kritisch betrachtet, um die Transportfähigkeit der wertvollen Inhalte zu erhöhen.

WJF



ALFRED PAUSER

Brücken in Wien

Broschüre im Format 14 x 23,4 cm, 296 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, Springer, Wien – New York 2005, ISBN 3-211-25255-X, € 29,80.

Wenn man die reich bebilderte Publikation durchblättert, so glaubt man, Wien bestehe fast nur aus Brücken. Es ist beeindruckend, wie unterschiedlich konstruiert und gestaltet die Brücken der österreichischen Bundeshauptstadt sind. Nahezu alle Brückentypen finden bzw. fanden sich in dieser Stadt. Im Laufe der Zeit haben auch etliche Stilepochen an den Brücken Wiens ihre Spuren hinterlassen.

Außerdem erkennt man beim Lesen, dass der Autor nicht nur ein Fachmann für Brücken ist, sondern auch ein Praktiker, der selbst seine Spuren an mehreren Brücken von Wien hinterlassen hat. Hilfreich beim Suchen bestimmter Brücken ist ein Brückenverzeichnis. Auch ein Sachverzeichnis sowie ein Personen- und Firmenverzeichnis sind sehr praktisch. Hingegen wäre in manchen Fällen ein Literaturverzeichnis ebenso von Interesse, wenn man über die Information des Buches hinaus etwas über manche Brücke erfahren will. Leider informiert die Publikation nicht bei allen Brücken über interessante Eckdaten wie beispielsweise ihr Abtragsdatum, da könnte vielleicht weiterführende Literatur aushelfen.

Eine kurze Einführung in die Brückenstatik hingegen ist ein vielleicht auch für manchen Laien mit einem gewissen Verständnis für Kraft-Verläufe und Last-Wirkungen lehrreich. Die offenbar sehr ambitionierte Arbeit ist für Denkmalpfleger, Architekten, Bauingenieure, aber auch für den interessierten Laien empfehlenswert. Brückenfreaks können die handliche Publikation als Führer zu Wiens Brücken gut verwenden, sie ist auch nicht zu schwer.

HH

KORTRIJK

7. – 10. Oktober 2005:
**Conservare – The European
Heritage Forum**

2005@conservare.be
www.conservare2005.org

BUDAPEST

15. – 18. Oktober 2005:
**New Forms of Tourism in
Historic Cities**

congress@ifhp.org
www.ifhp.org

WASHINGTON

15. – 19. Oktober 2005:
**International Conference
of National Trusts**

elizabeth_welsh@nthp.org
www.nationaltrust.org

Was immer Sie unternehmen:
Wichtig ist die richtige Bank.
www.raiffeisen.at

Raiffeisen
Meine Bank

flymaier FLY HIGHER

The advertisement features a smiling pilot in a dark suit and cap with a yellow logo, standing in front of a flymaier airplane. The tail of the plane is yellow with 'flymaier' written in white. A yellow banner with black text is held by the pilot. The background is a clear blue sky. At the bottom, a yellow banner with the flymaier logo and 'FLY HIGHER' slogan is shown.

design meets tradition...

geba **nepal** edition
www.geba-rugs.com



*zwei seelen
verknüpft in einem teppich
die seele der moderne
die seele der tradition*

KÖLN

17. Oktober 2005:
Planen und Bauen im Bestand

martina.renrop-yen@dvz.fh-koeln.de
www.fh-koeln.de

TORONTO

17. – 21. Oktober 2005:
**10th International Metropolis
Conference**

metropolis2005@toronto.ca
www.toronto.ca/metropolis

RETZ

2. – 5. November 2005:
Konferenz über ländliche Kleinstädte

annierobertson@seeda.co.uk
www.seeda.co.uk

WIEN

7. – 10. November 2005:
**Kulturelles Erbe und
Neue Technologien**

kongrarchae@m07.magwien.gv.at
www.stadtarchaeologie.at

LEIPZIG

26. November 2005 – 29. Januar 2006:
Ausstellung „Schrumpfende Städte“

mail@shrinkingcities.com
www.shrinkingcities.com

BRÜSSEL

6. Dezember 2005:
**EUROPA NOSTRA - European Cultural
Heritage Forum**

meo@europanostr.org
www.europanostr.org

KUWAIT

12. – 14. Dezember 2005:
**1st Gulf Urban Planning and
Development Conference**

info@promedia-international.com
www.gulfurban.com

